

DIE SÜDTIROLER VOLKSPARTEI ERFOLGREICHES MODELL EINER ETHNOREGIONALEN PARTEI. TRENDS UND PERSPEKTIVEN*

Etwa 85% der deutsch- und etwa 60% der ladindischsprachigen Bevölkerung Südtirols wählt die SVP. Sie ist eine erfolgreiche, interklassistische (im wesentlichen konservative) ethnische Sammelpartei mit einem außergewöhnlich hohen Organisationsgrad (40%). Bei allen Landtagswahlen seit 1948 hat sie immer die absolute Mehrheit der Stimmen erzielt. Ihr Erfolg läßt sich historisch begründen, liegt aber vor allem in ihrer Politik der ethnischen Spannung, in der Durchdringung aller politischen Subsysteme, in ihrer Politik der Anreize und dem ethnischen Vertretungsmonopol nach außen. Seit einiger Zeit läßt sich eine Entwicklung von einer rein ethnischen Sammelpartei hin zu einer alle Sprachgruppen umfassenden Regionalpartei feststellen.

Stichwörter: Südtirol, Politische Parteien

JUŽNOTIROLSKA LJUDSKA STRANKA

PRIMER USPEŠNE ETNOREGIONALNE STRANKA. TRENDI IN PERSPEKTIVE

Južnotirolsko ljudsko stranko voli kakih 85 % nemško- in tudi kakih 60 % ladinsko - govorečih prebivalcev Južne Tirolske. Stranka je uspešna medrazredna (v bistvu konservativna) etnična zbirna stranka z izjemno razvito organizacijsko strukturo (40%). Na vseh deželnih volitvah od 1948 dalje je zmeraj osvojila absolutno večino. Njen uspeh si lahko razložimo tudi iz zgodovinskih dejstev, vendar izhaja predvsem iz njene politike etnične napetosti, iz tega da je prežeta v vse politične subsisteme, iz njene aktivne politike in monopolnega položaja pri etničnem zastopanju. Že neka časa se razvija iz čisto etnične zbirne stranke v zbirno regionalno stranko vseh jezikovnih skupin.

Ključne besede: Južna Tirolska, politične stranke

1. DIE SVP, EINE ERFOLGREICHE PARTEI

Die Südtiroler Volkspartei¹ ist eine erfolgreiche Partei. Bei allen Landtagswahlen seit 1948 hat sie immer die absolute Mehrheit an Stimmen und Mandaten erreicht, seit 1948 stellt sie ununterbrochen den Landeshauptmann.²

Tabelle 1: SVP-Wahlergebnisse (in %) bei den Landtagswahlen 1948-1998

1948	1952	1956	1960	1964	1968	1973	1978	1983	1988	1993	1998
67,6	64,7	64,4	63,8	61,27	60,69	56,42	61,2	59,44	60,38	52,0	56,6

Quelle: Südtirol Handbuch (18)1999

Obgleich die SVP landesweit sehr gute Ergebnisse erzielt, liegen ihre Hochburgen in den am meisten agrarisch strukturierten Gemeinden. In diesen erzielte sie bis 1973 stets über 90% der Stimmen. Einen merklichen Bruch gab es erst bei den Landtagswahlen von 1993, als die SVP wegen der starken Konkurrenz von rechts (Union für Südtirol, Die Freiheitlichen) deutliche Stimmenverluste hinnehmen musste und in den Agrargemeinden nur mehr 70% der Stimmen erzielte. 1993 erzielte die SVP mit 52,0% auch ihr schlechtes Landtagswahl-Ergebnis. Ihre Verluste mit über 14% fielen in den Agrargemeinden deutlich höher aus als in den Industrie- und Dienstleistungsgemeinden. Von diesem Rückgang in den Agrargemeinden konnte sich die SVP bei den darauffolgenden Wahlen im Jahre 1998 nur geringfügig erholen. In diesen Gemeinden fielen die Gewinne niedriger aus als in den Industrie- und Dienstleistungsgemeinden.

* * *

* Präsentiert beim 11. österreichischen Volksgruppenkongress, Ossiach 21-23. September 2000

¹ Über die Südtiroler Volkspartei gibt es eine Reihe von Publikationen unterschiedlicher Qualität. Die umfassendste politikwissenschaftliche Studie hat Holzer (1991 und 1998) geliefert. Daneben gibt es eher deskriptive bis parteiimmanente Arbeiten, unter anderem von Gruber (1971), Pahl (1979) und Lill (1991). Mayr (1997) beschäftigt sich mit den Frauen in der SVP. Interessant sind vergleichende Studien mit anderen Minderheitenparteien, etwa jene mit den Ungarn in der Slowakei. Vgl dazu Minárik (1999).

² Karl Erckert (1948-1956), Alois Pupp (1956-1960); Silvius Magnago (1960-1989); Luis Durnwalder (seit 1989)

Tabelle 2: SVP-Ergebnisse in Agrar-, Industrie- und Dienstleistungsgemeinden 1948-1998

Jahr	Agrargemeinden	Industriegemeinden	Dienstleistungsgemeinden
1948	94,32	48,60	49,25
1952	93,00	45,69	46,43
1956	93,85	45,56	46,43
1960	93,35	44,76	45,65
1964	93,25	42,41	42,77
1968	92,99	42,12	42,56
1973	86,52	39,96	40,04
1978	89,70	43,67	44,25
1983	85,45	71,39	43,36
1988	87,11	71,87	43,54
1993	72,92	72,27	36,03
1998	76,46	76,82	39,84

Quelle: Zusammengestellt nach Dolan bei Summerer 1999

Umgekehrt liegen die Wahlergebnisse in den Industrie- und Dienstleistungsgemeinden deutlich unter denen in den Agrargemeinden. Insbesondere die Konkurrenz von Sozialdemokratischen Parteien (SFP, SPS) in den 70er Jahren ließ den Anteil der SVP in den Industrie- und Dienstleistungsgemeinden etwas zurückgehen. Die starke Zunahme in den Industriegemeinden ab 1983 ist darauf zurückzuführen, dass Gemeinden mit einem hohen Italieneranteil wie Bozen in die Kategorie der Dienstleistungsgemeinden überführt wurden (1993 kam die Stadt Bruneck dazu).

Im Zeitraum von 1948 bis 1998 hat die SVP in den Agrargemeinden um 17,86 Punkte und in den Dienstleistungsgemeinden um 9,41 Punkte an WählerInnenkonsens verloren, dafür in den Industriegemeinden um 28,27 Punkte dazu gewonnen.

Aus den Wahlergebnissen in den ladinischen Gemeinden lässt sich im wesentlichen derselbe Trend wie in den deutschsprachigen Gemeinden verfolgen, allerdings mit dem Unterschied, dass die SVP in diesen Gemeinden um rund 25% weniger an Stimmen erhält (Summerer 1999, 124).

Seit der Parteireform von 1964, die den Wechsel von einer Honoratiorenpartei zu einer Massen- und Apparatspartei kennzeichnet (Holzer/Schweigler 1998, 167) waren die Mitgliederzahlen bis 1992 stetig im Steigen begriffen.³

1964, im Jahr der Parteireform, hatte die SVP 35.000 Mitglieder, die 1989 auf über 80.000 anstiegen. Das bedeutet, dass sich innerhalb von 25 Jahren der Mitgliederstand mehr als verdoppelt hat (Holzer 1991, 116-118). Während die Anzahl der Mitglieder 1991 81.000 betrug, sanken die eingeschriebenen Parteimitglieder zu Beginn der 90er Jahre, um sich ab 1996 zwischen 70.000 und 72.000 zu stabilisieren. Im Jahre 2000 sank der Mitgliederstand auf 69.000.

Tabelle 3: Entwicklung der Mitgliederzahlen 1996-2000

Jahr	1996	1997	1998	1999	2000
	72.000	72.000	71.000	71.000	69.000*

Quelle: Mitteilung der SVP 2000

Auf Grund der hohen Mitgliederzahlen lag der Organisationsgrad der SVP (Verhältnis WählerInnen bei Landtagswahlen und Mitgliedern) lange zwischen 40 und 45 %. 1993 lag dieser sogar bei 48,8 %, nachdem die SVP im Vergleich zum Wahljahr 1988 fast 25.000 Stimmen einbüßte. 1998 fiel der Organisationsgrad auf 41,5 %. Das bedeutet, dass fast jede/r zweite WählerIn Mitglied der SVP ist. Damit nimmt die SVP nicht nur in Südtirol, sondern auf europäischer Ebene eine absolute Spitzenposition ein. In anderen europäischen Ländern liegt der Organisationsgrad bei höchstens der Hälfte. Nur andere Agrarparteien erreichen annähernde Werte der SVP.

Tabelle 4: Organisationsgrad 1964-1998

Jahr	1964	1968	1973	1978	1983	1988	1993	1998
	26,3%	32,0%	38,5%	39,5%	43,5%	43,4%	48,8%	41,5%

Quelle: Holzer 1991 und Angaben der SVP 2000

* * *

³ Die offiziellen Zahlen gelten seit jeher als etwas überhöht.

Tabelle 5: Landtagswahlen 1948 - 1998: Prozentsätze und Anzahl der Mandate der Landtagsparteien

Jahr	1948	1952	1956	1960	1964	1968	1973	1978	1983	1988	1993	1998
Anzahl Mandate	20	22	22	22	25	25	34	34	35	35	35	35
SVP	67,60 13	64,76 15	64,40 15	63,86 15	61,27 16	60,69 16	56,42 20	61,27 21	59,44 22	60,38 22	52,04 19	56,60 21
DC/PPI 1	10,78 2	13,72 3	14,35 3	14,61 3	13,52 3	14,40 4	14,08 5	10,79 4	9,55 3	9,07 3	4,43 2	2,7 1
PSI 2	4,99 1	5,75 1	5,62 1	5,90 1	5,38 1	7,18 2	5,64 2	3,35 1	3,91 1	4,03 1		
PCI/PDS 3	3,96 1	3,07 1	2,18 1	3,14 1	3,68 1	5,97 1	5,69 2	7,04 3	5,61 2	3,01 1	2,94 1	3,5 1
PSDI 4		3,46 1	4,03 1	3,64 1	3,82 1		3,44 1	2,29 1				
PSLI	3,08 1											
PLI 5					2,47 1	2,58 1						
MSI/AN 6	2,94 1	4,78 1	6,02 1	7,09 1	6,22 1	4,86 1	4,02 1	2,92 1	5,88 2	10,29 4	11,64 4	9,7 3
THP					2,40 1							
SFP							1,71 1					
SPS							5,14 2	2,22 1				
Grüne 7								3,65 1	4,52 2	6,72 2	6,92 2	6,5 2
PDU/FPS 8								1,33 1	2,44 1	1,35 1		
PRI 9									2,06 1			
UFS 10									2,54 1	2,29 1	4,80 2	5,5 2
Freiheitliche											6,06 2	2,5 1
LN											2,96 1	
Ladins 11											1,97 1	3,6 1
UCAA											1,74 1	
Unitalia												1,8 1
Lista Civica												3,7

Quelle: Zusammengestellt aus Daten im Südtirol-Handbuch (19)1999

Abkürzungsverzeichnis

SVP: Südtiroler Volkspartei; DC: Democrazia Cristiana; PPAA: Partito Popolare dell'Alto Adige; PSI: Partito Socialista Italiano; PCI: Partito Comunista Italiano; PDS: Partito Democratico della Sinistra; PSDI: Partito Socialista Democratico Italiano; PSLI: Partito Socialista Lavoratori Italiani; MSI: Movimento Sociale Italiano; AN: Alleanza Nazionale; THP: Tiroler Heimatpartei; SFP: Soziale Fortschrittspartei; SPS: Sozialdemokratische Partei Südtirols; PDU: Partei der Unabhängigen; FPS: Freiheitliche Partei Südtirols; PRI: Partito Repubblicano Italiano; UfS: Union für Südtirol; LN: Lega Nord; UCAA: Unione di centro Alto Adige; UCAA: Unione Centro Alto Adige; Il Centro UDA: Unione Democratica dell'Alto Adige

* * *

- ¹ 1993 hat die DC als *Partito Popolare Alto Adige* kandidiert, 1998 als *Popolari-Alto Adige Domani*.
- ² 1968 hatte der PSI mit dem PSDI ein Wahlbündnis geschlossen, 1998 haben die *Socialisti Italiani (SI)* in einem Wahlbündnis mit den *Democratici di Sinistra* und dem *Partito Repubblicano* kandidiert.
- ³ 1993 hat der PCI als *Partito Democratico della Sinistra* kandidiert, 1998 als *Progetto Centrosinistra*, einem Wahlbündnis zwischen *PDS/Democratici di Sinistra*, *Partito Repubblicano*, *Socialisti Italiani*.
- ⁴ Der PSDI hat 1968 zusammen mit dem PSI kandidiert.
- ⁵ 1998 haben *I Liberali* gemeinsam mit *Alleanza Nazionale* kandidiert.
- ⁶ 1998 kandidierte der MSI als *Alleanza Nazionale*.
- ⁷ 1978 kandidierte die Bewegung *New Linke/Nuova Sinistra*, 1983 als *Alternative Liste für das andere Südtirol/Lista Alternativa per l'altro Sudtirolo-pesc*, 1988 als *Grün-Alternative Liste/Lista Verde Alternativa*, ab 1993 als *Verdi-Grüne-Verdi*.
- ⁸ Die *Partei der Unabhängigen* kandidierte 1988 als *Freiheitliche Partei Südtirols*.
- ⁹ Der *Partito Repubblicano* kandidierte 1998 gemeinsam mit den *Democratici di Sinistra* und den *Socialisti Italiani*.
- ¹⁰ 1983 kandidierte der *Wahlverband des Heimatbundes (WdH)*, 1988 der *Südtiroler Heimatbund*, 1993 die *Union für Südtirol*.
- ¹¹ 1998 kandidierten die *Ladinos* mit der *Demokratischen Partei Südtirols*.
- ¹² Neben Vertretern der Zivilgesellschaft kandidierte unter diesem Namen *Forza Italia (FI)* und der *Centro Cristiano Democratico (CCD)*.
- ¹³ Die Partei *Il Centro-Unione Democratica dell'Alto Adige* entsteht aus einer Spaltung des PPI in Südtirol und stellt der gesamtstaatlichen Partei *CDU* nahe.

Nach Sartoris Klassifizierung der Parteiensysteme kann die SVP als eine prädominante Partei bezeichnet werden. Sartori versteht unter einer prädominanten Partei, die über mehrere Legislaturperioden hinweg bei demokratischen Wahlen eine solche Mehrheit an Sitzen erzielt, dass diese allein regieren kann (Sartori 1982, 69).

In Südtirol gibt es neben der SVP zwar eine Reihe von anderen Parteien, die als legitime Konkurrenten und als effektive Antagonisten der SVP auftreten, ohne daß es bis heute überhaupt zu Anzeichen einer Alternanz gekommen wäre.

Die SVP gewinnt ihre prädominante Position in einem Mehrparteiensystem. Im Südtiroler Landtag waren seit 1948 von einem Minimum von sechs (1948) bis zu einem Maximum von elf Parteien (1998) vertreten.

Dennoch muss die Anzahl der Parteien etwas differenziert betrachtet werden. Wichtig ist zuallererst festzustellen, dass die SVP eine ethnische Partei ist. Laut Parteiprogramm vertritt sie die Interessen der deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler, nicht jene der Italiener. Diese Einschränkung auf die deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler weist auf das zentrale ethnische Cleavages im Parteiensystem Südtirols hin. Dies bedeutet, dass es ethnisch abgegrenzte politische Arenas gibt und dass die SVP und mit ihr alle anderen deutschsprachigen Parteien nicht in Wettbewerb zu italienischsprachigen Parteien treten. Deshalb kann in Südtirol von zwei bzw. drei nach ethnischen Grundsätzen getrennten politischen Arenen gesprochen werden, die sich erst in einem zweiten Moment in weitere Subarenas aufteilen.

Von den Grünen als relativ junge Bewegung/Partei einmal abgesehen, die von ihrem Selbstverständnis, von ihrer Politik und von ihrer WählerInnenstruktur her als eine interethnische Bewegung / Partei zu bezeichnen ist (vgl. Reiterer 1998), durchzieht dieses ethnische Cleavage sämtliche elektorale Arenen.

Wenn wir die Parteien nach ethnischen Kategorien zuordnen, so können wir feststellen, daß die SVP über viele Jahre hinweg als einzige "deutschsprachige" Partei im Landtag vertreten war. In den elf Legislaturperioden von 1948 bis 1998 war die SVP fünf Mal als einzige deutschsprachige Partei im Landtag vertreten.

Von 1948 bis 1960 hatte sie den objektiven politischen Alleinvertretungsanspruch der deutsch- und mit Einschränkung der ladinischsprachigen Bevölkerung. Erstmals bei den Landtagswahlen von 1964 trat eine deutschsprachige Konkurrenz, die Tiroler Heimatpartei, in die politische Arena (2,40 %). Sämtliche deutschsprachige Oppositionsparteien, die bis heute im Landtag vertreten waren, haben in Summe nie mehr als 11 % der Stimmen auf sich vereinen können (1993: Die Freiheitlichen 6,06 %, Union für Südtirol 4,80 %). Zählt man zu diesen ethnischen Parteien noch die deutschsprachigen Wähler

und WählerInnen der Grünen hinzu, und noch etwa weitere zwei Prozent "andere" (PDS, DPS, usw.), so kommt man (1998) auf etwa 15 %. Bis vor den Landtagswahlen im Jahr 1993 lag dieser Prozentsatz immer unter 10.

Dies bedeutet, daß die SVP heute im Landesparlament gut 80% der deutschsprachigen und etwa 60% der ladinischsprachigen Bevölkerung vertritt.

Unter diesen Aspekten kann die SVP nicht nur als prädominante Partei eingestuft werden, sondern als hegemoniale Partei. Allerdings gibt es zu dieser Typologisierung Sartoris einen Unterschied. Laut Sartori besteht in einem solchen Fall weder ein formeller noch ein de facto politischer Wettbewerb. Andere Parteien können zwar existieren, aber den Satellitenparteien wird nicht zugestanden, mit der hegemonialen Partei unter Bedingungen des Wettbewerbs und der Gleichheit zu konkurrenzieren. Eine Ablöse der hegemonialen Partei ist gar nicht vorgesehen, ihre Hegemonie wird nicht in Frage gestellt (Sartori 1982, 70).

Tabelle 6: Sprachgruppenverhältnis der Abgeordneten im Südtiroler Landtag: Landtagswahlen 1998

Dt. Sprachgruppe	Ital. Sprachgruppe	Lad. Sprachgruppe	
SVP 21	Alleanza Nazionale 3	Ladins 1	
Union für Südtirol 2	Grüne 1		
Grüne 1	Lista Civica/FI/CCD 1		
Die Freiheitlichen 1	Progetto Centrosinistra Mitte Links Projekt 1		
	Popolari-ADomani 1		
	Unitalia 1		
	Il Centro 1		
Summe 25	9	1	
Sprachgruppe	Landtagswahlen 1998	Pozent	Volkszählung 1991
Deutsch	25	71,43	68,0%
Italienisch	9	25,71	27,6%
Ladinisch	1	2,86	4,4%

Quelle: Südtirol Handbuch [19] 1999, 103

Im Gegensatz dazu gibt es in Südtirols selbstverständlich demokratische Spielregeln, die eine Ablöse der SVP von der politischen Macht theoretisch möglich macht. Die Parteien treten in der politischen Arena in Konkurrenz zu ihr und die anderen deutschsprachigen Parteien fristen kein Satellitendasein. Unter der Voraussetzung, dass das Parteiensystem ausschließlich unter ethnischen Vorzeichen betrachtet wird, weil es sich in der Tat als eine gesonderte Arena präsentiert, könnte man von der SVP als von einer demokratisch-hegemonialen Partei sprechen.

An dieser Stelle erhebt sich die Frage, ob diese deutschen Parteien nach dem Modell Sartoris überhaupt gezählt werden können oder nicht.

Derzeit sind als rein ethnisch deutsche Parteien die Freiheitlichen (vgl. Angerer 2000) und die Union für Südtirol (vgl. Steiner 1999) im Landtag vertreten, für die Ladinern die Ladins. Die "Koalitionsfähigkeit" fällt bei der erdrückenden Mehrheit der SVP bei allen drei Parteien von allem Anfang an weg. Bleibt das Einschüchterungspotential. Dieses besteht mehr psychologisch, weniger in seiner praktischen Auswirkung. Mit 10 Prozent Dissidenten sieht sich die SVP schon seit langem konfrontiert. Dieser Sockelkissens hat auf die Mehrheitsverhältnisse keinen Einfluß, wohl aber auf den Alleinvertretungsanspruch der deutsch- und ladinischen Volksgruppe und auf den damit verbundenen "Fetischismus der Einheit."

Selbst der Verlust der absoluten Mehrheit würde nicht zu einer Alternanz führen. Denn die SVP würde auch weiterhin mit italienischen Koalitionspartnern regieren können, ohne auf deutschsprachige Parteien zurückgreifen zu müssen. Dennoch wird die SVP durch die Präsenz deutscher Parteien gezwungen, ihre rechte Flanke abzudecken. Insofern zählen diese beiden Parteien. Bei den Ladinern geht es hingegen in erster Linie um den Anspruch, welche Partei die kleinste Minderheit im Lande nach außen hin vertritt. Die SVP kann zwar auf mehr WählerInnen in den ladinischen Tälern als die Ladins verwiesen, dennoch ist wegen der notwendig hohen Vorzugsstimmen unter den SVP-KandidatInnen kein SVP-Ladiner im Landtag vertreten, während die Ladins dank eines Restmandats schon zweimal (1993 und 1998) in den Landtag einziehen konnten. Wegen des kontroversen Anspruchs der ladinischen Vertretung müssen deshalb auch die Ladins gezählt werden.

Trotz ihrer absoluten Mehrheit an Stimmen und Mandaten im Landtag kann die SVP nicht allein regieren, da im Autonomiestatut ein interethnisches Korrektiv verankert ist. Dieses sieht vor, daß in der Landesregierung die Sprachgruppen im Verhältnis zu ihrer Stärke im Landtag vertreten sein müssen (Artikel 50, Abs. 3 des Autonomiestatuts). Für die Ladinern als kleinste Sprachgruppe besteht eine besondere Regelung. Ihre Vertretung im Landtag muss garantiert sein (Art. 62 des Autonomiestatuts).

Dieses interethnische Korrektiv ist der Ausfluss des „Prinzips der Inklusion der Sprachgruppen“, wie dies auch in einer Reihe von anderen Normen zum Ausdruck kommt. Trotz ethnischer Trennung werden die Sprachgruppen kraft Landesverfassung gezwungen, miteinander zu kooperieren. Hier liegt die institutionelle Klammer des ethnisch getrennten Parteiensystems.

An diesem Punkt angelegt müssen wir uns fragen, wo die politischen (Wahl)Erfolge der SVP in einem Zeitraum von über 50 Jahren liegen. Und

während andere Parteien in Europa von Erosionsprozessen geplagt werden, vom Schwund der Mitgliederzahlen und vom Schwund der Stammwählerschaft, kann die SVP nach wie vor Erfolgsmeldungen verzeichnen.

Wollen wir den politischen Erfolg der SVP etwas genauer prüfen, müssen wir zumindest 5 Faktoren berücksichtigen. Es sind dies:

1. Die historische Dimension
2. Die Politik der ethnischen Spannung
3. Die Durchdringung der gesellschaftlichen Subsysteme
4. Die Politik der Anreize
5. Das ethnische Monopol der „Vertretung nach außen“

2. DIE ZENTRALEN FAKTOREN DES SVP-ERFOLGS

2.1. DIE HISTORISCHE DIMENSION

Die SVP wurde am 8. Mai 1945 gegründet (vgl. Frasnelli/Gallmetzer 1990). Primäres Ziel der neuen Partei war die Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts, in zweiter Linie das Erlangen einer Autonomie für Südtirol (Gatterer 1969, 867). Obgleich die Südtiroler Gesellschaft 1945 zutiefst gespalten war zwischen den Optanten, die 1939 für die Auswanderung ins Deutsche Reich gestimmt hatten, und den Dableibern, die sich für den Verbleib in Südtirol ausgesprochen hatten (Stuhlpfarrer 1985, Eisterer/Steininger 1989), wurden die Gräben zwischen diesen beiden Gruppen von allem Anfang zugeschüttet. Die ideologische Bruchlinie zwischen Befürwortern und Gegnern des Nationalsozialismus wurde von der "Ideologie der Volkstumspolitik" überlagert; (vgl. Pallaver 1999).

Dieses ethnonationale und interklassistische Modell war nicht neu, sondern reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück, als sich in Tirol die nationale Mobilisierung verdichtete. Und wie 1945 war die Herausbildung und Verfestigung der Bruchlinien im Tiroler Parteiensystem, vor allem aber der Zusammenschluss der konservativen Parteien von einer im wesentlichen defensiven Strategie gekennzeichnet. Vor dem Ersten Weltkrieg bezog sich diese Defensive gegen die Anerkennung einer Autonomie für das Trentino und gegen die aufkommende Arbeiterbewegung (Hartungen / Pallaver 1986). Die politische Mobilisierung entlang des Klassenkonflikts wurde durch die nationalen Auseinandersetzungen überlagert. Und nach der Bereinigung des Kulturkampfes zwischen Liberalen und Klerikalen im Ausgang des 19. Jahrhunderts war der Weg für eine breite Interessensgemeinschaft aller bürgerlichen Parteien endgültig geebnet.

Das Modell einer (deutsch)nationalen Sammelbewegung, wie sie 1945 von der SVP ins Leben gerufen worden ist, wurde vor dem Ersten Weltkrieg 1905 mit der Gründung des "Tiroler Volksbundes" realisiert (Kuprian 1994). Sämtliche deutschsprachigen Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten arbeiteten im Tiroler Volksbund zusammen und unterstützten sein Ziel einer internationalen Kolonisierung. Die Zusammenarbeit kam deutlich in der engen personellen Verflechtung zwischen führenden Vertretern der bürgerlichen Parteien und der Führungsschicht des Tiroler Volksbundes zum Ausdruck. Der politische Kitt über alle ideologischen Widersprüche hinweg bildete der Deutschnationalismus (Vgl. Holzer 1992, 43-45).

Auf diesem Modell eines bürgerlich-nationalen Kartells baute auch der "Deutsche Verband" auf, der nach der Annexion Südtirols an Italien aus dem Zusammenschluss der Deutschfreiheitlichen und der Tiroler Volkspartei entstand (Gruber 1971, 157ff; Trafojer 1971, 142ff). Es war die Neuauflage des Zusammenschlusses aller deutschsprachigen bürgerlichen Parteien. Die Sozialdemokraten schlossen sich diesem Dachverband nicht an (Othmerding 1984, 312). Dachverband deshalb, weil sich die beiden Parteien nicht fusionierten. Allerdings war die liberale Komponente stark unterrepräsentiert. Diese christlich-sozial-konservative Hegemonie im Südtiroler Parteiensystem wurde während der Zeit des Faschismus sogar noch ausgebaut. Die Parteien wurden zwar verboten, doch die personelle und organisatorische Verflechtung zwischen Kirche und Christlichsozialer Partei erlaubte es dieser, über die Organisation der Kirche ein Mindestmaß an politischer Tätigkeit und politischer Kommunikation aufrechtzuerhalten. Diese Möglichkeiten hatten die Liberalen und Sozialdemokraten nicht (Holzer 1991, 48).

Die Entnationalisierungspolitik des Faschismus führte zu einer starken ethnischen Subkultur und zu einem starken regionalistischen Patriotismus. Der zeitweise Verlust an Loyalitäten gegenüber Kirche und christlich-konservativen Werten ab den 30er Jahren durch die Herausbildung der nationalsozialistischen Bewegung "Völkischer Kampfring Südtirol" (Steurer 1980) war nur ein Intermezzo, leistete aber einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung der Ideologie der "Volksgemeinschaft" und der Volkstumspolitik für die Jahre nach 1945.

In der Zwischenkriegszeit wurden die Fundamente der "Südtiroler Nation" gelegt. Die durch die Entnationalisierungspolitik des Faschismus übersteigerte Symbolik all dessen, was deutsch war, hat zu einer schrittweisen Identifizierung der eigenen Identität mit dem Territorium und zu einer Erosion der vor 1918 existierenden Tiroler Identität geführt. Faschismus und Nationalsozialismus, Stichwort "Option", haben die Südtiroler zu einer „Schicksalsgemeinschaft“ geformt.

1945 war die Volkspartei die erste politische Partei, die gegründet wurde, was ihr einen Vorsprung an politischer Legitimität in der Bevölkerung und gegenüber den Alliierten sowie einen organisatorischen Vorsprung gegenüber später gegründeten Parteien verlieh (Holzer 1991, 63). Die Kontinuitäten zwischen dem Deutschen Verband und der SVP waren augenscheinlich. Führende Vertreter des Deutschen Verbandes waren 1945 maßgeblich an der Gründung und Führung der SVP beteiligt. Das Edelweiß als Parteizeichen des Deutschen Verbandes wurde von der SVP übernommen, der Name Volkspartei bezog sich auf die ehemals Tiroler Volkspartei. Die Organisationsstruktur der SVP sowie die Nähe zur Katholischen Kirche knüpfte dort an, wo diese während der NS-Herrschaft in Südtirol unterbrochen worden war. Und während andere Parteien lediglich versuchen können, ein bestimmtes Territorium zu kontrollieren (Vgl. Biorcio 1997, 110), hat die SVP dieses Territorium in Besitz genommen.

2.2. DIE POLITIK DER ETHNISCHEN SPANNUNG

Die SVP bezeichnet sich als Sammelpartei der deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler. Hinter dieser Formel steht die Ideologie der Volkstumspolitik. Dies bedeutet, daß nicht irgendeine Ideologie Grundlage der politischen Identität der SVP ist, sondern das Volkstum.

Im Kampf um das Überleben der deutsch- und ladinischsprachigen Volksgruppe zuerst, im Kampf um die Absicherung, sodann um den Ausbau der Minderheitenrechte war die SVP sehr erfolgreich. Südtirols Autonomie wird heute europaweit als Modell für einen besonders erfolgreichen Minderheitenschutz angepriesen. Die einst dominierte Minderheit ist heute zu einer dominanten Mehrheit in der Provinz Bozen aufgerückt (Pristinger 1984).

Die Politik des ethnischen Abwehrkampfes und des Einsatzes für Minderheitenschutz und Autonomie beruht auf dem Modell der "Volksgemeinschaft" und auf dem Gegensatzpaar "Wir" und die "anderen". Die "Ideologie der Volksgemeinschaft" sollte ausdrücken, dass die innerhalb der Volksgruppe bestehenden Interessensgegensätze dem höheren Ziel, nämlich des Erhaltens der Volksgruppe untergeordnet werden müssen und dass die Geschlossenheit der Volksgruppe Voraussetzung für eine erfolgreiche Politik ist.

Diesem Druck der Geschlossenheit der Volksgruppe wurde der interne politische Pluralismus geopfert. Nach den Landtagswahlen von 1948 lösten sich die Südtiroler Sozialdemokraten, einzige deutschsprachige Partei neben der SVP, so gut wie auf (Othmerding 1984, 766). Ab diesem Zeitpunkt ist der Durchbruch bei der von allem Anfang an angestrebten ethnischen Identifizierung mit der politischen Identifizierung gelungen. In Ermangelung anderer Parteien, die die

Interessen der Südtiroler glaubhaft vertraten, wurden Volksgruppe und Partei eins.

Die Strategie, die Südtiroler Volks-Partei als Partei des Südtiroler Volkes, sozusagen als "Staatspartei" darzustellen, war natürlich zur Herrschaftsabsicherung angelegt. Politischer Dissens wurde bis vor kurzem zum Verrat am eigenen Volk gebrandmarkt (Holzer 1991, 75, Blaschke 1985). Treue zur Partei wurde als Ausfluss der Volkstreue präsentiert.

Im Parteistatut von 1964 kommt diese semantisch-inhaltliche Gleichsetzung sehr klar zum Ausdruck: "Die Südtiroler Volkspartei ist die politische Vereinigung aller heimattreuen Südtiroler" (Statut 1964). Wer diese Loyalität zur SVP ablehnt, gilt als nicht-heimattreu und somit als Verräter an der Heimat.

Dies ist die politisch-ideologische Matrix, auf der seit 1945 bis heute jeder Wahlkampf geschlagen wurde. Zu ihrer Aufrechterhaltung wurde das Gegensatzpaar "Wir" und die "anderen", (die Italiener), eingesetzt, aber nicht nur ethnisch, sondern auch ideologisch. Der Mythos der Einheit des Volkes wurde gegen die Arbeiterbewegung ausgespielt, gegen die Linke insgesamt oder gegen interethnische Listen. Politische Dissidenz bedeutet die Zuordnung zu den "anderen", eine bis heute erfolgreiche Strategie, mit dem Hinweis auf die Gefahr einer "Spaltung des Volkes" die Symbiose zwischen bürgerlichem Interklassismus und Volksmythos aufrechtzuerhalten. Auch bei den Parlamentswahlen von 1996 hieß die Parole der SVP: "Seien wir einig im Edelweiß, stark in unserer Tiroler Überzeugung, geschlossen als Volksgruppe" (Brugger 1996).

Zur Aufrechterhaltung ihrer politischen Hegemonie setzt die SVP das Gegensatzpaar "wir" (deutsch) und die "anderen" (italienisch) gezielt ein, was sich in der Politik der ethnischen Spannung ausdrückt. Die SVP benötigt Feindbilder von außen für den inneren Zusammenhalt. Die ethnischen Spannungen sind die Klammer, der Kitt, der die Volkspartei zusammenhält. Fiele diese Klammer weg, würde die SVP in eine Legitimationskrise als ethnische Sammelbewegung fallen. Ethnische Konflikte sind somit das Lebenselixier der SVP. Diese müssen ständig köcheln, dürfen aber nicht eskalieren, um die autonomistischen Erfolge nicht wieder in Frage zu stellen. Es ist eine politische Gradwanderung zwischen ethnischer Eskalation und interethnischer Normalisierung, zwischen einer Politik mit Blick auf die faschistische Entnationalisierungspolitik und einer Politik mit Blick auf ein vereintes und multikulturelles Europa.

Diese Spannungslinien erfolgen "außenpolitisch" auf der Achse Rom-Bozen. Diese drücken sich im permanenten Tauziehen um Kompetenzen aus und in der Anklage, autonome Rechte würden ausgehöhlt werden (Denicolò 1984, 77). Seit Abschluss des Pakets (1992) hat sich diese Tendenz allerdings von Rom weg in

Richtung Brüssel bewegt. Mehr als von den italienischen Institutionen befürchtet man Einschnitte in die Autonomie durch die Europäische Union. "Innenpolitisch" im Tauziehen zwischen der italienischen und der deutschen Volksgruppe, mitunter auch schon zwischen der deutschen und dem "vernünftigen" Teil (Nicht-Nationalisten) der italienischen Volksgruppe und dem "unvernünftigen" Teil (Nationalisten) der italienischen Volksgruppe. Diese Spannungslinien drücken sich in der politischen Symbolik (Bozner Siegesdenkmal, Toponomastik) und im ethnischen Verteilungskampf, dem ethnischen Proporz (Peterlini 1980), nieder.

Eine zentrale Voraussetzung für die Permanenz ethnischer Spannungen liegt in einer möglichst lückenlose Trennung der Sprachgruppen (vgl. Pallaver 2001). Diese drückt sich normativ in der ethnischen Trennung der Institutionen aus und findet ihre Fortsetzung in der Praxis des Alltags (Bettelheim/Benedikter 1982, Benedikter 1986, Baur/Guggenberg/Larher 1998). Es gibt ein getrenntes Schul- und Bildungssystem, getrennte Kulturassessorate, es gibt ethnisch getrennte Kulturhäuser und Vereine, es gibt ethnisch getrennte Volkswohnbauten, es gibt ethnisch getrennte Medien- und Informationssysteme und ethnisch getrennte religiöse Feiern. Und auch die Verteilung der Ressourcen erfolgt nach einem ethnischen Schlüssel.

Dieses Verteilungssystem, der ethnische Proporz, baut auf der Volksgruppenzugehörigkeitserklärung (Zeller 1991) auf. Mit der Festschreibung der ethnischen Zugehörigkeit im Rahmen der allgemeinen Volkszählung für eine Dekade kommt es zu einer periodisch wiederkehrenden ethnischen Massenmobilisierung, da die Größe der Volksgruppe den Schlüssel für die Aufteilung der Ressourcen darstellt. Auf der Grundlage des Volkszählungsergebnisses werden die öffentlichen Stellen vergeben und eine ganze Reihe von materiellen Ressourcen verteilt: Dies geht von der Förderung der Sportvereine über die Vergabe von Studienstipendien bis hin zur Vergabe von Sozialwohnungen. Der Kampf um jede "deutsche", "italienische" und "ladinische" Seele bei der Volkszählung ist auch ein immer wiederkehrender ethnischer Mobilisierungsprozess und vorgelagerter Verteilungskampf (Langer 1988). Er wirkt identitätsstärkend für die "Sieger" und depressiv für die "Verlierer".

Diese Logik der ethnischen Trennung ist Teil der politischen Kultur geworden (Baur / Guggenberg / Larher 1998). Die Kindergärtnerin übt ihren Beruf nicht nur aus, um die Kinder zu fördern, sondern im Auftrag des eigenen Volkes, indem sie ihnen die deutsche Sprache vermittelt. Der Männergesangsverein singt nicht nur aus Freude, sondern um das deutsche Liedgut und somit die deutsche Kultur zu pflegen. Der Alpenverein organisiert Wanderungen nicht nur aus Freude zur Natur, sondern um den historischen Besitzanspruch des Landes für die deutschsprachige Volksgruppe zu unterstreichen. Soziales Handeln besitzt in

Südtirol immer auch eine (oft unbewusste), eine ethnische Konnotation (Seidl-Brugger-Köckeis 1977).

Auch wenn es in den letzten zwanzig Jahren Anzeichen eines Erosionsprozesses dieser tief verankerten ethnozentristischen Kultur gibt, so ist sie bis heute in summa noch relativ intakt geblieben (Landesinstitut für Statistik 1988).

Dies belegt markant eine Jugendstudie aus dem Jahr 1994. In dieser ist nach den Bedingungen ethnischer Identität im Kontext gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse unter den Jugendlichen zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr aller drei Sprachgruppen (Deutsche, Italiener, Ladinler) gefragt worden (Kohr/Martini/Wakenhut 1995, Wakenhut 1999). Die Studie kommt dabei zum Schluss, dass das Zusammenleben unter den Jugendlichen in Südtirol insgesamt konfliktfrei und unproblematisch ist, und dass sich die soziale Distanz verringert hat, die ethnozentristischen Einstellungen aber noch relativ intakt sind (Kohr/Martini/Wakenhut 1995, 47-51). Das Gegensatzpaar "Wir" und die "anderen" hält.

Bei politischem Bedarf ist eine ethnische Mobilisierung jederzeit möglich. Die Gelegenheiten dazu sind vielfältig und reichen von der Toponomastik über die Besetzung der Primariatsstellen an den Krankenhäusern bis hin zum Sprachgebrauch beim Eisenbahnschalter.

Selbst in Phasen ethnischer Entspannung ist es jederzeit möglich, den ethnischen Mobilisierungsprozess in Gang zu setzen, besonders während des Wahlkampfes.

Dazu dienen die in der deutschsprachigen Volksgruppe vorhandenen kollektiven Erinnerungsspuren. Die traumatische Erfahrung eines Ausgeliefertseins an den italienischen Staat ab 1918, die Faschismuserfahrung ab 1922 sind im Bodensatz der Erinnerung sedimentiert. Außerdem scheint es der Fall zu sein, dass der mitunter hohe Grad an Aggressivität als "Vehikel für eine indirekte, verschobene Austragung" von historischen und sozialpsychologischen Erbfeindschaftsmotiven dienen, die viele Jahrzehnte lang das Verhältnis zwischen Italien und Österreich geprägt haben (Berghold 1997, 155). Erbfeindschaften können einschlafen, aber die Bereitschaft zu Erbfeindschaftshaltungen überlebt lange Schlafperioden (Gatterer 1972, 10). Deshalb sind solche Topoi immer wieder abrufbar und bei Bedarf mobilisierbar, auch wenn es zwischenzeitlich eine „ethnische Windstille“ gibt.

Als typisches Beispiel sei auf den Wahlkampfaufruf von Parteiobmann Siegfried Brugger anlässlich der Parlamentswahlen von 1996 hingewiesen: "Einigkeit in ernster Stunde - Unsere Heimat ist in Gefahr." Und mit Bezug auf

den Polo delle Libertá, "in dem die Faschisten mit Gianfranco Fini die Hauptrolle spielen", meint er: "Dann müssen wir erneut um unsere Sprache, um unsere Kultur, um unsere sozialen und wirtschaftlichen Errungenschaften, um alle unsere hart erworbenen Rechte bangen. Einig - stark - frei" (Brugger 1996).

Dieser Aufruf entspricht genau jener Abberufung der sedimentierten kollektiven Erinnerung, die in den SüdtirolerInnen auch nach drei oder vier Generationen noch tief verankert sind.

2.3. DIE DURCHDRINGUNG DER GESELLSCHAFTLICHEN SUBSYSTEME

Die SVP hat sich nie allein auf den ethnischen Appell als Identitätskitt verlassen. 1945 als Honoratiorenpartei mit bürgerlich-städtischer Ausrichtung entstanden, gelang ihr sukzessive eine kapillare territoriale Penetration und Verankerung. 1957 kam es zu einem Elitenwechsel. Die städtisch-liberale Führungsspitze wurde durch eine konservativ-bäuerliche Gruppe ersetzt. Damit begann auch die schärfere volkstumpolitische Tonart.

Mit dem Führungswechsel und den damit verbundenen parteiinternen Spannungen war es notwendig geworden, die Parteistruktur zu straffen und auszubauen. Ein Grund mehr war deshalb dazugekommen, weil 1964 erstmals eine deutsche Oppositionspartei (Tiroler Heimatpartei) kandidierte und einen Abgeordneten in den Regionalrat entsandte (Klein 1975). Erstmals war der politische Alleinvertretungsanspruch der SVP durchbrochen worden.

1964 erfolgte der Übergang von einer Honoratiorenpartei zu einer straff organisierten Massen- und Apparatspartei. Die Parteireform war in erster Linie eine Reaktion auf einen gesellschaftlichen Transformationsprozess, der sich in einem Umbruch der agrarischen Sozialstruktur äußerte (Holzer 1991, 89, Atz 1991, Obkircher 1999) und sich innerparteilich in einem Konflikt zwischen einem betont volkstumpolitischen und einem eher liberal-wirtschaftspolitischen Flügel ausdrückte. Dazu war der Machtverlust durch den Ausstieg aus der Regionalregierung gekommen, eine Legitimationskrise infolge der stagnierenden Autonomieverhandlungen und der Erfolg der ersten deutschen Oppositionspartei. Mit der Parteireform sollte zum einen der soziale Wandel kanalisiert und das verlorene Terrain innerhalb der Volksgruppe wieder wettgemacht werden (Holzer 1991, 90-91).

Neben einer Zentralisierung der Organisation gelang es der SVP mit Erfolg, die seit jeher durch die Ideologie der Volkstumpolitik in ihrem Einflussbereich stehenden Organisationen und Institutionen nicht nur informell, sondern auch formell stärker an sich zu binden. Um zu verhindern, dass die Konzeption der Sammelpartei und die "Einheit des Volkes" durch den gesellschaftlichen

Modernisierungsprozess ausgehöhlt werde, begann die SVP, sämtliche Lebensbereiche zu kolonisieren. Zwar wurde den Richtungen innerhalb der SVP untersagt, selbständige Organisationen zu bilden, doch wurden die ersten Weichen für eine Ausdifferenzierung der Parteiorganisation gelegt. Schließlich wurde auch die ideologische Orientierung "nach christlichen Grundsätzen" ausdrücklich verankert.

Die organisatorisch-politische Abdeckung der einzelnen sozialen Segmente der Gesellschaft begann 1966 mit dem Aufbau der SVP-Frauenorganisation (Mayr 1998), gefolgt von der Parteijugend.

Diesem Ausbau der Partei nach den Merkmalen Geschlecht und Alter folgte die berufsständische Ausdifferenzierung. Als Reaktion auf die unerwarteten Erfolge der 1972 gegründeten Sozialdemokratischen Partei Südtirols (SPS) (Othmerding 1980) erfolgte die Gründung der "Arbeitnehmer in der SVP". Die "deutsche" Gewerkschaft ASGB, gegründet 1964 (Vgl. Karlhofer / Ladurner 1990), und die SVP-Arbeitnehmer sollten die Interessen der Arbeiter und Arbeiterinnen ethnisch kanalisieren und den linken Flügel der Partei auf- und ausbauen, um eine Erosion in Richtung KPI und SPS zu verhindern. Dieses Anliegen gelang weitgehend, wobei sich die SVP-Arbeitnehmer weniger an sozialdemokratischen Modellen als vielmehr an den Arbeitnehmerorganisationen innerhalb der christlich-sozialen Parteien, etwa der CDU, orientierten (Dapunt 2000).

Die erfolgreiche Verteidigung des eigenen Ambiente gelang auch deshalb, weil der Umschichtungsprozess von einer weitgehend agrarisch strukturierten Gesellschaft (1951 arbeiteten an die 70 % der deutschsprachigen Bevölkerung in der Landwirtschaft, vgl. Atz 1991) in eine weitgehend dienstleistungsorientierte Wirtschaft direkt ohne Umwege einer verstärkten Industrialisierung erfolgte. Die ähnlichen Strukturen im primären und tertiären Sektor wie Familien- und Kleinbetriebe, geringe gewerkschaftliche Organisation, relativ hoher Anteil an selbständig Beschäftigten und anderes mehr (Holzer 1991, 102) förderte die Penetration einer konservativen ethnozentristischen Partei in dieses Gesellschaftssegment. Der Versuch einer Harmonisierung von gegensätzlichen Interessen innerhalb der Partei und innerhalb der deutschsprachigen Gesellschaft gelang durch die Einrichtung von verschiedenen Konfliktregelungsmechanismen, wozu unter anderem die Errichtung eines Sozial- und Wirtschaftsausschusses (1965) und eines Landwirtschafts- und Sozialbeirats (1972) zu nennen sind (Pan 1989).

Mit der Reform der Organisation wurde auch wieder das Primat der Partei hergestellt. Das politische Satellitensystem wurde dadurch verankert, dass die institutionalisierte Vertretung organisierter Interessen in den Parteigremien zurückgedrängt wurde und die Verbände in das politische Vor- und Umfeld der Partei abgeschoben wurden (Holzer 1991, 152).

Dabei hat die SVP ein System entwickelt, das vor allem die Interessensverbände, insbesondere die Wirtschafts- und Sozialverbände, eng an sie bindet. Formell besitzen diese eher geringe Möglichkeiten, die Wirtschafts- und Sozialpolitik zu beeinflussen. Die Entscheidungs- und Mitspracherechte der verschiedenen Kommissionen fallen unter die "weicheren" Formen der verbandlichen Mitwirkung am politischen Prozess. Kennzeichnend ist deren monoethnische Ausrichtung und zum Teil deren privatrechtlicher Charakter.

Die Einflussnahme erfolgt deshalb mehrheitlich auf informeller Ebene, und zwar durch eine gezielte personelle Verflechtung zwischen SVP und Verbänden und durch die Einbeziehung der Verbände in die beratenden Gremien der SVP.

1964 wurden die institutionalisierten Vertretungen der Verbände durch beratende Organe ersetzt. Neben den parteiinternen Organisationen für die Frauen, die Jugend, Senioren, Umwelt, Schule, Kultur und Gemeindepolitik bestehen in der SVP für die "Stände" der Bauern, Arbeitnehmer und der gewerblichen Wirtschaft drei Landesausschüsse als beratende Organe. Ziel dieser Organe ist es, diesen deutsch- und ladinischsprachigen Berufsständen eine parteiinterne politische Vertretung zu sichern und diesen eine Einflussnahme auf die Sozial- und Wirtschaftspolitik der Partei und somit des Landes zu gewährleisten.

Dies kommt dadurch zum Ausdruck, dass die jeweiligen Vorsitzenden dieser Landesausschüsse Sitz und Stimme in der Parteileitung und im Parteiausschuss haben (Parteistatut 1996, Piras 1998, 118).

Die Sozialausschüsse der Arbeitnehmer, der Wirtschaftsausschuss und der Landeswirtschaftsausschuss sind territorial auf Gemeinde- und Bezirksebene organisiert und sind eine der wichtigsten Säulen zur Aufrechterhaltung der politischen Hegemonie der SVP. Die Sozial- und Wirtschaftsverbände Südtirols spielen als Vorfeldorganisationen der SVP eine zentrale Rolle.

Über die Verankerung der Wirtschafts- und Sozialverbände in der SVP gelingt es der Partei, ihre volkstumpolitischen Ziele in der Südtiroler Gesellschaft zu verankern. Diese vertreten zwar ihre jeweiligen korporativen Interessen, ordnen aber Interessensgegensätze dank gemeinsamer Konfliktregelungsplattformen dem höheren Primat des Volkstums unter.

Außerdem sind die wirtschaftlichen Verbände als Rekrutierungsbecken für die Landtagswahlen von großer Wichtigkeit.

Tabelle 7: Anteil der Verbandskandidaten auf der SVP-Liste 1973-1998

Landtags- Wahljahr	Verbands- Funktionäre		Verbands- vertreter		Verbands- kandidaten		Listenplätze SVP
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	
1973	12	35,3	6	17,6	18	52,9	34
1978	13	38,2	6	17,6	19	55,9	34
1983	9	31,1	6	20,7	15	51,8	29
1988	5	14,3	6	17,1	11	31,4	35
1993	8	22,9	7	20	15	42,9	35
1998	8	23,5	6	17,6	14	41,1	34
Durchschnitt	9,1	27,5	6,1	18,4	15,3	46	

Quelle: Piras 1998, 91 und eigene Berechnungen

Seit 1973 liegt der Anteil der Verbandskandidaten durchschnittlich bei 46 %, ihre Vertretung im Landtag im Durchschnitt bei 48,9 %. Dasselbe gilt für die Landesregierung. Die Mobilisierung der Verbandsmitglieder für die SVP liegt somit in ihrem ureigensten Interesse der Verbände.

Tabelle 8: Anteil der Verbandsvertreter an den SVP-Landtagsabgeordneten 1973-1998

	1973-1978		1978-1983		1983-1988		1988-1993		1993-1998		1998-2003	
	%		%		%		%		%		%	
Verbands- abgeordnete	12	60	13	61,9	11	50	9	41,9	7	36,8	9	42,8
Verbandslose Abgeordnete	8	40	8	38,1	11	50	13	59,1	12	63,2	12	57,2
SVP gesamt	20		21		22		22		19		21	

Quelle: Piras 1998, 108 und eigene Berechnungen

Über die Einrichtung einer monoethnischen Sozialpartnerschaft ist es der SVP weitgehend gelungen, den sozialen Frieden innerhalb der Volksgruppe zu erhalten (Vgl. Piras 1998, 131).

Neben den Wirtschafts- und Sozialverbänden sind auch die allermeisten anderen privaten Organisationen und Vereine ideologische Träger der Machtabsicherung. Grund dafür ist die in Südtirol bestehende ethnische Konnotation sozialen Handelns, wie wir kurz zuvor ausgeführt haben, deren Aufrechterhaltung in der ethnischen Trennung all dieser im wesentlichen auf dem Volontariat aufgebauten Organisationen beruht. Es gibt ein Rotes (italienisches) und ein Weißes (deutsches) Kreuz, es gibt den italienischen CAI und den deutschen Alpenverein, deutsche und italienische Fußballvereine, deutsche und italienische Theater- und Musikvereine. All diese deutschen Vereine sind neben dieser ethnischen Konnotation durch eine starke personellen Querverbindungen zur SVP gekennzeichnet, die diesen Vereinen über die Verbindung

zur Partei und zur Landesregierung die nötigen Subventionen garantieren und über die politisch-kulturellen Eliten eine starke soziale und politische Kontrolle ausüben.

2.4. DIE POLITIK DER ANREIZE

Der über ein halbes Jahrhundert andauernde Erfolg der SVP beruht auf einer weiteren Säule, nämlich auf ihrer Rolle als ständige Regierungspartei. Seit 1948 stellt die SVP ununterbrochen den Landeshauptmann und die Mehrheit der Landesregierung. Seit 1948 war noch nie eine andere deutschsprachige Partei in der Landesregierung vertreten. Die SVP konnte bis heute ihre ethnische Monopolstellung in allen wichtigen Entscheidungszentren verteidigen.

Während bis 1972 das politische Hauptgewicht bei der Regionalregierung lag, wurden mit dem neuen Autonomiestatut von 1972 wesentliche und neue Kompetenzen dem Land übertragen, die auch finanziell bedeckt werden. Mit dieser Machtverschiebung von Trient nach Bozen hat sich auch das Machtzentrum von der Partei zur Landesregierung und insbesondere zum Landeshauptmann verschoben. Der Landeshauptmann Südtirols in der Figur von Silvius Magnago zuerst (1960-1989) und Luis Durnwalder danach (seit 1989) nimmt im westeuropäischen Vergleich eine starke Machtposition ein. In diesem Organ sind ähnliche Funktionen eines Regierungschefs und eines Staatspräsidenten vereint. Seine Befugnisse erheben den Landeshauptmann zu einem starken Regierungschef, der in einer Doppelfunktion als monokratisches Organ und als Mitglied der Südtiroler Landesregierung agiert. Die starke Persönlichkeit Magnagos und Durnwalders, typische Beispiele für Dauerregenten (Piras 1998, 52) führen zu einer Verschmelzung zwischen Amt in der Institution Land und Amt in der Partei. Der Landeshauptmann ist der verlängerte Arm der Partei. Bei starken Persönlichkeiten kann es aber auch umgekehrt sein.

Die Landesregierung wird vielfach als eine identitäre Einheit mit der Partei betrachtet. Das kommt auch in der Praxis zum Ausdruck. Partei- und Regierungskarrieren sind vielfach ineinander verzahnt, Machtpositionen in der Partei entsprechen vielfach Machtpositionen in der Landesregierung (Holzer 1991, 155).

Mit der endgültigen Verabschiedung der neuen Finanzregelung im Jahre 1992, die allerdings schon 1988 wirksam geworden war (Südtiroler Landesregierung 1995, 50ff, Mahlknecht 2000), kann etwas überspitzt von einem "Staat im Staat" gesprochen werden. Die hohen autonom zu verwaltenden finanzielle Ressourcen haben den Landtag und die Landesregierung zu einer

großen Verteilungsagentur werden lassen. Die Landesregierung, von der SVP dominiert, schafft über diese Verteilungsagentur Gefolgschaft und Loyalitäten, kann durch eine gezielte Steuerung volkstumpolitische (z.B. Volkswohnbau) oder wirtschaftliche (z.B. Förderung des Primärsektors) Weichen stellen. Die Verwaltung und Verteilung eines außergewöhnlich hohen Budgets macht eine solche Politik der Anreize und der Steuerung möglich und hat ein klientelares Beziehungsgeflecht entstehen lassen (Vgl. Frasnelli 2000, 251ff).

Bei Verabschiedung des II. Autonomiestatuts (1972) betrug das Landesbudget weniger als 100 Milliarden Lire. 1980 erreichte es bereits fast 1000 Milliarden. Bereits 1987 hatte es sich verdoppelt, um 1989 die 3000 Milliarden-Grenze zu überschreiten. Ein Jahr später war die 4.000 Milliarden Marke erreicht, 1995 waren die 5.000 Milliarden überschritten. Den Höhepunkt erreichte der Landeshaushalt im Jahre 1999 mit 7.500 Milliarden. Im Jahr 2000 waren es 7.200 Milliarden (Piras 1998, 50, Franceschini/Oberhofer 2000). Das Landesbudget für 2001 ist mit 6.183 Milliarden etwas zurückgegangen (Dolomiten, 28.12.2000, 11).

Heute gilt Südtirol unter den 95 Provinzen Italiens als eine der Provinzen mit der höchsten Lebensqualität, die ein Ergebnis der seit Jahren anhaltenden wirtschaftlichen Hochkonjunktur im Lande ist. Diese wiederum hängt eng mit der hohen finanziellen Ausstattung der Autonomie zusammen. Südtirol weist neben dem Aostatal die höchste Pro-Kopf-Quoten auf. Bei knapp 7.200 Milliarden Lire im Haushalt für das Jahr 2000 (Allgemeine Rechnungslegung 2000) entspricht dies einer Quote von über 10 Millionen Lire pro Einwohner, wobei das Steuereinkommen im Lande geringer ist als die jährlichen Zuweisungen des Staates, der die von der Bevölkerung Südtirols ebenfalls in Anspruch genommene Staatsverwaltung wie das Justizwesen, Post, Bahn usw. finanziert.

Wer die Wirtschaftsförderung der Südtiroler Landesregierung betrachtet, erkennt darin auch eine politische Steuerung. So wird etwa die Land- und Forstwirtschaft bei einer Beschäftigungsrate von 14,4% (1998) (Vgl. Landesinstitut für Statistik 1999, 193) unter allen Wirtschaftszweigen eindeutig bevorzugt. Diese Bevorzugung der Landwirtschaft hat wesentlich zur Zementierung der konservativen Hegemonie der SVP geführt. Der Übergang vom Primär- zum Sekundärsektor hat zwar die objektive soziale Zugehörigkeit geändert, nicht aber die subjektive Perzeption, dem bäuerlichen Stand anzugehören.

Noch 1996 betrug der Anteil der Wirtschaftsförderung für die Landwirtschaft insgesamt 44,6 %. Zum Vergleich: Im selben Jahr erhielt der Handel 8,6 % der Haushaltsmittel, die Industrie 21,3 %, das Handwerk 15,7 % und der Fremdenverkehr 9,8 % (Piras 1998, 69). Im Zeitraum 1972-1981 betrug der Anteil der landwirtschaftlichen Förderung im Durchschnitt sogar 66,5 % (Holzer 1991, 157). 1997 haben die Beiträge an die Landwirtschaft etwas abgenommen, bleiben

aber im Vergleich zum Handwerk, zur Industrie und zum Tourismus immer noch unverhältnismäßig hoch (Vgl. Giovanetti 2000, 290).

Dieser Wohlstand kommt auch in der so gut wie nicht vorhandenen Arbeitslosigkeit zum Ausdruck. Im Zeitraum zwischen 1994 bis 1999 pendelte die Arbeitslosigkeit zwischen 3,2 % (1994) und 2,6 % (1999). Auch die durchschnittliche Arbeitslosenquote für 1999 (2,6 %) und 2000 bewegte sich zwischen 2 % und 3 %. Diese Quote liegt unter dem, was gemeinhin als „natürliche“ Arbeitslosigkeit bezeichnet wird. Insgesamt herrscht in Südtirol Vollbeschäftigung, eher besteht ein Arbeitskräftemangel, wobei die Arbeitslosigkeit, genauso wie die Erwerbstätigkeit, relativ deutlich saisonalen Schwankungen unterliegt (Pichelmann 1999, 56).

Tabelle 9: Arbeitslosenquoten 1994-1999 *

Prozentanteile der Arbeitssuchenden an den Erwerbspersonen insgesamt

	1994	1995	1996	1997	1998	1999
Südtirol	3,2	2,8	2,7	2,8	2,2	2,6
Männer	3,0	2,4	2,2	2,2	1,7	1,6
Frauen	3,5	3,3	3,5	3,5	2,9	4,1
Provinz Trient	5,6	5,6	5,5	5,5	4,5	4,4
Italien	11,3	12,0	12,1	12,3	12,3	11,4

Quelle: Landesinstitut für Statistik (1999, 2000), 195

Der SVP ist es im Laufe der Jahre gelungen, sowohl kollektive als auch selektive Anreize zu schaffen (Panebianco 1982, 57-77). Während in einer ersten Phase, von 1945 bis 1972, die kollektiven Anreize im Vordergrund standen, nämlich der Kampf um die autonome Eigenständigkeit als öffentliches Gut aller deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler, ist dieser Anreiz mit Durchsetzung des neuen Autonomiestatuts zwar nicht verdrängt, aber ergänzt, oft auch von einer Reihe selektiver Anreize überlagert worden, die zuvor, auch mangels Kompetenzen nur eine zweitrangige Rolle spielten. Die kollektiven Anreize bilden nach wie vor das politische Substrat, auf dem die SVP ihre Erfolge aufbaut. Die ethnische Schicksalsgemeinschaft schafft Identität, die die SVP seit jeher so vermittelt, als sei sie die einzige Garantin dafür. Das kommt aber in der Praxis auch dadurch zum Ausdruck, dass die SVP ein Monopol in den Beziehungen zum Staat und zur Schutzmacht Österreich ausübt und dass die SVP auch auf europäischer Ebene so

agiert, als sei sie nicht eine regionale Partei, sondern eine Staatspartei. Das kommt schließlich dadurch zum Ausdruck, dass die SVP im Europäischen Parlament eine autonome Rolle spielt und dass die SVP ein gleichberechtigtes Mitglied der Europäischen Volkspartei ist.

Diese Identität wird durch den ständigen Appell an die ethnische Solidarität als weiteres Element des kollektiven Anreizes gestärkt und ideologisch kanalisiert, indem die ethnischen Interessen über sämtliche Konfliktlinien gelegt werden.

Das ist der Grundstoff, auf dem die SVP ihre Erfolge aufbaut. Die Entwicklung Südtirols hin zu einem Staat im Staat und die stattdessen gewährte finanzielle Bedeckung ihrer autonomen Befugnisse haben dazu geführt, dass die selektiven Anreize - materielle Ressourcen, Macht, Karriere, Status - die ethnische Komponente teils ergänzt, teils überlagert haben. Die hohe finanzielle Ausstattung der Autonomie hat im kollektiven Bewusstsein dazu geführt, dass es bei einer Erosion der Geschlossenheit der deutsch- und ladinischsprachigen Volksgruppe als ethnische Schicksalsgemeinschaft auch zu einer Erosion der materiellen Ausstattung der Autonomie und somit des Wohlstandes kommen würde. Nicht von ungefähr warnt die SVP heute nicht nur vor den Gefahren einer Beschneidung von Minderheitenrechten, sondern auch vor dem Verlust ökonomischer Rechte.

Diese zentrale Rolle der Landesregierung als Verteilungsagentur drückt sich in der hohen Wertschätzung ihrer Politik aus. In keiner anderen Region oder Provinz Italiens ist die Bevölkerung mit der Politik der Landesregierung so zufrieden wie in Südtirol. 1996 wurde zu diesem Punkt nur die deutschsprachige Bevölkerung befragt: 14,5 % waren sehr zufrieden, 60,2 % "eher zufrieden". Ein Jahr später wurde eine Umfrage unter der gesamten Bevölkerung durchgeführt. Trotz der naturgemäß kritischer eingestellten italienischen Bevölkerung lag die Bewertung der Landesregierung nur geringfügig unter den Ergebnissen der Umfrage im Jahre zuvor: 9,5 % waren "sehr zufrieden", 60,5 % waren "eher zufrieden", 21,6 % waren "weniger zufrieden" und lediglich 2,8 % waren "nicht zufrieden" (Dall 'N 1997, 22).

Dieses Ergebnis wird auch durch die Bevölkerungsumfrage über Identität und Mobilität der drei Sprachgruppen in Südtirol aus dem Jahre 1998 bestätigt (Fondazione Censis 1999). Südtirols Bevölkerung identifiziert sich wie keine andere auf europäischer Ebene mit den eigenen Institutionen. An erster Stelle rangiert die Provinz Bozen mit 41,3 % der Befragten. Davon waren 43,2 % deutschsprachige und 35,5 % italienischsprachige Südtiroler. Die Ladinier kamen gar auf 52 %.

Tabelle 10: Lokale, öffentliches oder private Einrichtung, die am meisten Vertrauen vermittelt

	Muttersprache			Summe
	Deutsch	Italienisch	Ladinisch	
Provinz Bozen	43,2	35,5	52,0	41,3
Wohnsitzgemeinde	43,0	30,0	47,2	39,1
Ordnungskräfte	35,6	41,9	6,8	35,8
Volontariat und lokale Vereine	24,6	33,0	23,1	27,2
Gesundheitswesen des Landes	20,0	37,8	9,8	25,0
Ortskirche	18,9	16,3	20,0	18,1
Landesgewerkschaftsorganisationen	7,6	9,9	8,3	8,4
Region Trentino Südtirol	5,5	13,4	3,3	7,9
Lokales Kreditssystem	8,2	8,9	-	7,9
Partei, für die jemand gewählt hat	8,2	5,5	13,9	7,7
Tourismusaktuelle des Landes	5,9	4,3	12,2	5,8
Handelskammer des Landes	5,4	5,9	5,2	5,5
Landwirtschaftliche Unternehmer	6,6	2,7	5,0	5,2
Industrielle des Landes	3,8	3,2	5,0	3,7
Anderere	1,9	1,0	6,6	1,9

Quelle: Fondazione Censis 1999, 7

All diese Befunde weisen auf das hohe Prestige hin, das die Bevölkerung der politischen Verwaltung des Landes und den politischen Entscheidungsinstanzen entgegenbringen. Ein Prestige, das von der deutschsprachigen Bevölkerung in hohem Maße mit der Politik der SVP identifiziert wird.

2.5. DAS ETHNISCHE MONOPOL DER „VERTRETUNG NACH AUSSEN“

Die SVP kann das historische Verdienst in Anspruch nehmen, zuerst das I. Autonomiestatut (1948), dann mit dem Pakt (1969) das II. Autonomiestatut (1948) verwirklicht zu haben, auf dem, Dank Pariser Vertrag (1946), die heutige Autonomie beruht. Sicherlich, die SVP müsste diesen Erfolg mit anderen teilen. Mit Österreich als Schutzmacht, das die Südtirolfrage unter anderem 1960/61 vor die UNO gebracht hat (Egen 1997, Steininger 1999), mit Teilen der Regierungsparteien Italiens, die sich für den Minderheitenschutz eingesetzt haben oder mit Vertretern der regionalen Regierungspartner, die in Rom auf die Verwirklichung dieser Sondermaßnahmen gedrängt haben. Das gilt auch für Teile der Linksoption, die sich für einen substantiellen Minderheitenschutz stark gemacht haben (Gatterer 1962, Die Sozialisten 1978). Aber im kollektiven Gedächtnis der SüdtirolerInnen waren es weder Wien noch Rom, sondern es war die SVP, die sich im jahrelangen Einsatz erfolgreich für die Verwirklichung der Autonomie durchgesetzt hat.

Dieses Image einer erfolgreichen Kämpferin für die Sache Südtirol beruht unter anderem auf dem Vertretungsmonopol nach außen. Die SVP hat dieses Monopol seit jeher sowohl gegenüber Rom, als auch gegenüber Wien, etwas weniger im europäischen Parlament aufrechterhalten können.

Tabelle 11: Parlamentswahlen 1948 - 1996: Südtiroler ParlamentarierInnen 1948-1996

Jahr	1948		1953		1958		1963		1968		1972		1976		1979		1983		1987		1992		1994		1996		2001		
	K	S	K	S	K	S	K	S	K	S	K	S	K	S	K	S	K	S	K	S	K	K	K	S	S	K	S	K	S
SVP	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	2	3	3	3	3	3	3	2	3	2
DC	1		1		1	1	1	1			1	1					1												
MSI/AN																			1					1		1	1		
Grüne																			1										
PDS/DL																				1									
FI																										1	1		
SVP- Ulivo																												1	1

Quelle: Zusammengestellt aus Daten im Südtirol Handbuch (18) 1999 und il mattino, 14.5.2001

Abkürzungen: K: Kammer, S: Senat

Wie aus Tabelle 11 ersichtlich ist, war die SVP in allen 14 Legislaturen des italienischen Parlaments in Rom vertreten, sowohl in der Kammer als auch im Senat. In allen 14 Legislaturperioden war sie auch die einzige deutschsprachige Partei, die Südtirol im Parlament vertrat. In vier Legislaturperioden stellte sie die einzigen VertreterInnen Südtirols, im Senat war dies für 8 Legislaturen der Fall, in weiteren 6 Fällen war ein Vertreter der DC, SVP-Koalitionspartner auf Landesebene, im Parlament vertreten. Dreimal konnte der MSI/AN seine KandidatInnen nach Rom entsenden, ein Vertreter gehört den Grünen und einer Forza Italia an. Aber all diese Parlamentarier gehören der italienischen Sprachgruppe an. Die klare Aufteilung der politischen Arena wird nur bei den Grünen durchbrochen, deren Kandidat auch von den deutschsprachigen Stimmberechtigten gewählt wurde. Bei den Parlamentswahlen am 13. Mai 2001 kandidierten die SVP und das Mitte-Links-Bündnis L'Ulivo gemeinsam und gewannen gegen die Mitte-rechts-Kandidaten von FI und AN je ein Mandat im Senat und in der Kammer.

Obleich die SVP eine hohe Koalitionsfähigkeit besitzt, hat sie auf Grund ihrer geringen numerischen Präsenz im Parlament nur einmal Zünglein an der Waage gespielt, als ihre Stimmen ausschlaggebend waren für die Regierung Andreotti II (26.6.1972 - 12.6.1973) (Sleiter 2000, 125). Bei den Vertrauensabstimmungen über die einzelnen Regierungen seit 1948 bis 1998 (Regierung D'Alema) überwiegen ihre Ja-Stimmen im Vergleich zu den Nein-Stimmen. Im vollkommenen Zweikammersystem Italiens, in dem sich die Regierung sowohl in der Kammer als auch im Senat der Vertrauensabstimmung stellen muß, präsentiert sich das positive Abstimmungsverhältnis der SVP in der Abgeordnetenkammer mit 27 zu 7, im Senat mit 26 zu 4. 11 Mal hat sich die SVP in der Kammer enthalten, vier Mal

war sie bei der Abstimmung abwesend. Im Senat übte sie dreimal Enthaltung aus (die dort als Nein-Stimmen gezählt werden), 15 Mal war die SVP dort abwesend.

Tabelle 12: Vertrauensabstimmungen der SVP in der Kammer und im Senat 1948 - 1998 (Degasperi I bis D'Alema)

	Abgeordneten-kammer		Senat	
Zustimmung	27	56%	26	55%
Ablehnung	7	14%	4	8%
Enthaltungen	11	22%	3	31%
Absenz	4	8%	15	6%

Quelle: Zusammengestellt aus Atti parlamentari

Die SVP hat ihre marginale politische Stellung in der Regel meist maximal ausgenutzt, die in der flexiblen Strategie des „Vertrauensvorschlusses“ zum Ausdruck kommt, den sie den Regierungen anlässlich der Vertrauensdebatten sehr oft gibt. Wenngleich ihr Abstimmungsverhalten diesem Vertrauensvorschuss nicht immer entspricht, will die SVP damit ausloten, wie sich die Regierung gegenüber der Minderheit verhalten wird. Das endgültige Vertrauen seitens der SVP hängt in der Regel davon ab, ob der jeweils designierte Ministerpräsident in seiner Replik auf die Stellungnahme der SVP-Parlamentarier positiv oder negativ reagiert, oder ob die Forderungen der SVP stillschweigend übergangen werden. Meistens äußert sich dieser Vertrauensvorschuss in einer Enthaltung oder in der Abwesenheit der SVP-Parlamentariern bei der Vertrauensabstimmung (Sleiter 2000, 128).

Die SVP hat den Regierungen seit den ersten Nachkriegs-Parlamentswahlen von 1948 (Degasperi V) bis 1998 (Regierung D'Alema) zu 56 % in der Kammer und zu 55 % im Senat das Vertrauen, zu 14 % in der Kammer und zu 8% im Senat das Misstrauen ausgesprochen. Auffällig ist der hohe Prozentsatz der Absenzen im Senat. Da dort Enthaltungen als Nein-Stimmen gezählt werden, bevorzugt die SVP sich bei Abstimmungen über Regierungen, denen sie abwartend gegenübersteht, nicht zu beteiligen.

Wie der Tabelle 12 zu entnehmen ist, hat die SVP tendenziell die Regierungen der Mitte und der Linken Mitte unterstützt. Wenn wir das Abstimmungsverhalten in der Ersten Republik (1948-1993) mit der Zweiten Republik (seit 1993)⁴ vergleichen, so sehen wir, dass die SVP in der Ersten Republik mitunter auch rechte Koalitionen (Destra) unterstützt hat, während sie sich in der Zweiten Republik eindeutig für die Mitte-Links-Koalitionen des Ulivo ausgesprochen hat.

* * *

⁴ Die Begriffe „Erste“ und „Zweite“ Republik werden hier nicht in einem juristischen Sinne, sondern einfachheitshalber als summarische Begriffe verwendet, um auf tiefgreifende institutionelle und Änderungen im Wahlverhalten hinzuweisen. Wesentliches Unterscheidungskriterium ist dabei das Wahlrecht. In der Ersten Republik wurde das Parlament nach dem Verhältniswahlrecht, in der Zweiten Republik wird das Parlament nach einem modifizierten Mehrheitswahlrecht (3/4 Mehrheits-, 1 Verhältniswahlrecht) gewählt. Vgl. Fusaro 1995.

Tabelle 13: Abstimmungsverhalten der SVP im römischen Parlament 1948-1998⁵

Centrismo	Ja	9
	Nein	
	Enthaltungen	6
	Absenz	3
Destra	Ja	1
	Nein	5
	Enthaltungen	1
	Absenz	
Centro Sinistra	Ja	12
	Nein	1
	Enthaltungen	6
	Absenz	11
Solidarieta Nazionale	Ja	2
	Nein	
	Enthaltungen	1
	Absenz	1
Übergangsregierungen	Ja	8
	Nein	
	Enthaltungen	1
	Absenz	
Pentapartito	Ja	13
	Nein	3
	Enthaltungen	1
	Absenz	
Quadripartito	Ja	4
	Nein	
	Enthaltungen	
	Absenz	
Fachleute	Ja	
	Nein	
	Enthaltungen	1
	Absenz	1
Polo	Ja	2
	Nein	
	Enthaltungen	
	Absenz	

Quelle: Steiner (2000) 129

* * *

⁵ Die DC-Alleinregierung wurde von außen vom MSI-DN unterstützt.

In dieser Aufstellung sind die Stimmen aus Kammer und Senat zusammengezählt. Eine Ja-Stimme in der Kammer und eine Ja-Stimme im Senat sind hier als zwei Ja-Stimmen angegeben.

Centrismo (1948-1960): Koalition aus DC, PLI; PRI; PSDI; Destra: DC-Regierungen, die von Monarchisten und Neofaschisten unterstützt wurden; *Centro-Sinistra* (1962/63-1976): Koalition aus DC, PSI, PSDI, PRI; *Solidarietà Nazionale* (1976-1979): DC-Minderheitenregierungen, die durch Enthaltung oder Zustimmung aller Parlamentsfraktionen (ausgenommen MSI und PLI) unterstützt wurden; *Pentapartito* (1981-1991): DC, PSI, PSDI, PRI, PLI, *Quadrupartito* (1991-1993): PRI tritt aus *Pentapartito* aus; Fachleute: Regierung Ciampi (1993-94, parteilos); *Polo delle Libertà* (1994-1996): Koalition aus FI, MSI, LN und anderer Mitte-Rechts-Parteien; *Ulivo* (seit 1996): Koalition aus Mitte-Links-Parteien unter Einschluss des PDS/DS; vgl. Pasquino 1995.

Was die Koalitionstypologie betrifft, ist der Polo delle Libertà die einzige Koalition, der die SVP immer ihr Misstrauen ausgesprochen hat. Dies gilt auch für die Regierung Berlusconi II (2001), gegen die die SVP in Kammer und Senat gestimmt hat.

Tabelle 14: Die Südtirol-freundlichsten Regierungen 1948-1999

Regierung	Koalition	Anzahl der Durchführungsbestimmungen	Verhältniszahl
1. Andreotti I (DC) 17.2.-26.2.1972	DC Monocolore ⁶ Übergangsregierung	1	10
2. Goria (DC) 28.7.1987- .1988	DC, PSI, PSDI, PRI, PLI Centro-Sinistra	9	3,94
3. Ciampi (parteilos) 28.4.1993-13.1.1994	DC, PSI, PSDI, PLI Übergangsregierung	11	3,11
4. Andreotti VII (DC) 13.4.1991-24.4.1992	DC, PSI, PSDI, PLI Quadripartito	10	2,64
5. Rumor IV (DC) 7.7.1973-2.3.1974	DC, PSI, PSDI, PRI Centro Sinistra	6	2,51
6. Forlani (DC) 18.10.1980-26.5.1981	DC, PSI, PSDI, PRI Übergangsregierung	5	2,26
7. D'Alema (DS) 21.10.1998-18.12.1999	L'Ulivo	9	2,12
8. Fanfani V (DC) 1.12.1982-29.4.1983	DC, PSI, PSDI, PLI Pentapartito (minus PLI)	3	1,96
8. Rumor V (DC) 7.7.1973-2.3.1974	DC, PSI, PSDI, PRI Centro Sinistra	4	1,96
10. Cossiga II (DC) 4.4.1980-27.9.1980	DC, PSI, PRI Übergangsregierung	1	1,81

Quelle: Sleiter 2000, 144

Die Strategie des Vertrauensvorschlusses, vor allem die offene Unterstützung der Mitte-Links-Regierungen haben der SVP die gewünschten Erfolge gebracht. In der Regel wurden die SVP-Ja-Stimmen fast immer mit dem Erlass von Durchführungsbestimmungen⁷ belohnt, enthielt sich die SVP der Stimme, antworteten die italienischen Regierungen in der Regel mit keiner Durchführungsbestimmung (Sleiter 2000, 141).

* * *

⁶ Die DC-Alleinregierung wurde von außen vom MSI-DN unterstützt.

⁷ In dieser Auflistung wird nichts über die Wertung von Qualität und Wichtigkeit der einzelnen Durchführungsbestimmungen ausgesagt.

Wegen des 1993 eingeführten (modifizierten) Mehrheitswahlsystems ist die SVP erstmals in ihrer Geschichte schon vor den Wahlen ein Wahlbündnis mit dem Mitte-Links-Bündnis l'Ulivo eingegangen. Damit hat sich die SVP schon vor den Wahlen eindeutig positioniert, während sie in früheren Jahren immer eine abwartende Haltung eingenommen und der neuen Regierung einen „Vertrauensvorschuss“ gegeben hatte.

Setzt man die Dauer der einzelnen Regierungen (in Tagen) mit der Anzahl der erlassenen Durchführungsbestimmungen in Relation, so sehen wir, dass sich unter den ersten zehn Regierungen im wesentlichen Mitte-Links-Koalitionen und Übergangsregierungen befinden.

Der Alleinvertretungsanspruch der Südtiroler Interessen in Rom und die erfolgreiche Politik, mit der die SVP (wenn auch nicht allein) die Südtiroler Autonomie verwirklicht hat, vermitteln der Südtiroler Bevölkerung das Gefühl und die Gewissheit, dass die SVP nicht nur die Hüterin der Autonomie ist, sondern dass die SVP auch den zusätzlichen Ausbau garantiert. Die Meldungen aus Rom auch nach Abschluss des Pakets und nach Abgabe der Streitbeilegungserklärung, mit der der bei der UNO anhängige Konflikt zwischen Österreich und Italien wegen Südtirol beigelegt worden ist (Pallaver 1995), über neue Durchführungsbestimmungen, die über das Paket hinausgehen, bestätigen diese Auffassung. Der Umstand, dass der Staat zusätzliche Kompetenzen an die Autonome Provinz Bozen abgibt, um vornehmlich den Staatshaushalt zu entlasten, schmälert in der Perzeption der Bevölkerung nicht den Eindruck, dass der Erfolg auf die SVP-Politik zurückzuführen sei.

Das Vertretungsmonopol mit Rom ist eine weitere Garantie für die Aufrechterhaltung ihrer hegemonialen Stellung und für den WählerInnenkonsens. Deshalb versucht die SVP auf allen Gebieten, wo es um die politische Vertretung Südtirols nach außen geht, diese ihre Monopolstellung aufrechtzuerhalten. Mit Erfolg.

So setzt sich dieses ethnische Vertretungsmonopol im römischen Parlament in den für die Autonomie zentralen Kommissionen fort. Die Neunzehnerkommission (1961-64) erarbeitete im Rahmen von Verhandlungen auf Außenminister- und Expertenebene ein Paket von Maßnahmen, das von der SVP (1969) angenommen, vom italienischen Parlament genehmigt und vom österreichischen Nationalrat zur Kenntnis genommen wurde. In der Neunzehnerkommission waren nur Exponenten der SVP vertreten.

Die für die Umsetzung dieser Paket-Maßnahmen eingesetzte Sechser- (für die Provinz Bozen) und Zwölferkommission (für die Region Trentino-Südtirol) weist von deutschsprachiger Seite ebenfalls ausschließlich Vertreter der SVP auf. Dasselbe gilt für die 137er Kommission, die nach Abschluss des Pakets und nach

Abgabe der Streitbeilegungserklärung (1992) von der italienischen Regierung für die weitere Ausgestaltung der Autonomie eingesetzt wurde.

Diese Ausschließlichkeit der Beziehungen mit Rom findet ihre Fortsetzung in der Ausschließlichkeit der Beziehungen mit Wien. Das Kontaktkomitee Nord-Südtirol, das sich periodisch trifft, um anstehende Südtirolprobleme zu besprechen, setzt sich aus allen im österreichischen Nationalrat und im Tiroler Landtag vertretenen Parteien und Vertretern der SVP zusammen. Regelmäßige offizielle Kontakte zwischen dem österreichischem Bundeskanzler oder Bundespräsident finden ebenfalls fast ausschließlich mit Vertretern der SVP statt (Pallaver 1997, 110).

Der Umstand, dass informell auch andere Parteien Kontakte mit österreichischen Parteien pflegen, wie etwa Südtirols Freiheitliche mit der FPÖ oder Südtirols Grüne mit den österreichischen und italienischen Grünen, mindert nicht dieses offizielle Vertretungsmonopol der SüdtirolerInnen durch die SVP sowohl in Rom als auch in Wien.⁸ Dieser offiziellen Vertretungscharakter durch die SVP wird auch medial so vermittelt.

Diese exklusive Präsenz wird weiters in einer ganzen Reihe anderer Institutionen sichtbar. Dies gilt etwa für die Regionenkammer der EU bis hin zu Minderheitenorganisationen auf europäischer Ebene, allen voran der FUEV, der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen.

Tabelle 15: Wahlen zum Europäischen Parlament, Südtiroler Vertreter 1979 - 1999

Jahr	1979	1984	1989	1994	1999
SVP	1	1	1	1	1
PCI/KPI	1				
Grüne			1	1	1
MSI/AN			1		

Quellen: Zusammengestellt aus Daten im Südtirol Handbuch (18) 1999

Was der SVP im Verhältnis mit Rom und Wien gelungen ist, ist auf der Ebene des Europäischen Parlaments in den letzten Jahren durchbrochen worden. Bei fünf EU-Direktwahlen war die SVP nur in den beiden ersten Legislaturperioden die einzige Vertreterin Südtirols im EU-Parlament, ab 1989 wurden auch deutschsprachige Kandidaten aus Südtirol ins EU-Parlament entsandt. Es handelt sich dabei seit 1989 um Exponenten der Südtiroler Grünen.⁹

* * *

⁸ Lediglich vor Abschluss des Pakets hat der Außenpolitische Ausschuss des österreichischen Nationalrates sämtliche im Südtiroler Landtag vertretenen Parteien, MSI ausgenommen, angehört.

⁹ Alexander Langer (1989-1995) und Reinhold Messner (seit 1999).

3. VON DER ETHNISCHEN PARTEI ZU EINER INTER-ETHNISCHEN REGIONAL-PARTEI?

Laut Staut ist die SVP die Sammelpartei der deutsch- und ladinischsprachigen SüdtirolerInnen. Sie versteht sich somit eindeutig als ethnische Partei. Dennoch haben schon immer, wenn auch in geringer Anzahl, ItalienerInnen die SVP gewählt. Im wesentlichen hat es sich dabei um Trentiner gehandelt, die vor allem im Südtiroler Unterland, das ans Trentino angrenzt, und deren Familien zum Großteil noch während der Habsburgermonarchie aus Arbeitsgründen ins benachbarte deutschsprachige Tirol gezogen sind. Ein Teil dieser italienischsprachigen SüdtirolerInnen hat seit jeher die SVP gewählt und war zum Teil auch Mitglied der Sammelpartei. In einigen Dörfern des Unterlandes wurden und werden interne, zum Teil auch öffentliche Versammlungen der SVP in italienischer Sprache abgehalten (Neue Südtiroler Tageszeitung, 13.7.2000, 2).

Mit dem Zusammenbruch des gesamtstaatlichen Parteiensystems zu Beginn der 90er Jahre – Stichwort *tangentopoli* – (vgl. Bull/Rhodes 1995) hat sich die politische Situation der ItalienerInnen in Südtirol grundlegend geändert. Bis zu diesem Zeitpunkt widerspiegelte die Koalitionsregierung auf Landesebene im wesentlichen die gesamtstaatlichen Bündnisse. Bis 1964 hatte die SVP ausschließlich mit der DC regiert, ab 1964 gab es eine Öffnung in Richtung Mitte-Links-Koalition. Seit damals waren die traditionellen Koalitionspartner neben der DC, die in jeder Landesregierung vertreten war, der PSDI oder PSI. Diese drei Parteien haben von 1948 bis zum Abschluss der X. Legislaturperiode (1993) die Landesregierungen gebildet (nur in der Periode 1948-1952 war der PRI in der Landesregierung vertreten).

Tabelle 16: Zusammensetzung der Landesregierungen 1948-1998

1948-1952	1952-1956	1956-1960	1960-1964	1964-1968	1968-1973	1973-1978	1978-1983	1984-1989	1998-1993	1993-1998	1999-2003
SVP-DC-PRI	SVP-DC	SVP-DC	SVP-DC	SVP-DC-PSDI	SVP-DC	SVP-DC-PSI	SVP-DC-PSDI	SVP-DC-PSI	SVP-DC	SVP-PPI-PDS/AD	SVP-DS-PPI-Centro

Quelle: Zusammengestellt aus Daten im Südtirol-Handbuch [18]1999

Bei den Landtagswahlen von 1988 hatte der MSI (4 Mandate) erstmals die DC (3 Mandate) als stärkste Partei im Landtag abgelöst. 1993 verlor die DC, bereits unter ihrem geänderten Parteinamen Partito Popolare ein weiteres Mandat, während der MSI seinen Mandatsstand halten konnte. Bei den Landtagswahlen von 1998 manifestierte sich in evidentester Weise die starke Fragmentierung des italienischen Parteiensystems in Südtirol.

Tabelle 17: Ergebnisse der Landtagswahlen von 1998

Parteien	Stimmen	Prozente	Sitze
SVP	171.820	56,6	21
AN - I Liberali	29.287	9,7	3
Verdi-Grüne-Verc	19.696	6,5	2
Union für Südtirol	16.607	5,5	2
Lista Civica-FI-CCD	11.345	3,7	1
Ladins-DPS	11.028	3,6	1
Centrosinistra/Mitte Links-Projekt	10.530	3,5	1
Popolari-AA Domani	8.239	2,7	1
Die Freiheitlichen	7.543	2,5	1
Unitalia-Fiamma Tricolore	5.419	1,8	1
Il centro - UDA	5.340	1,8	1
Rif. Comunista	4.129	1,4	0
Lega Nord	2.606	0,9	0

Quelle: Südtirol Handbuch (18) 1999, 29

Während Alleanza Nazionale wegen ihrer mangelnden Distanz zum Faschismus in Südtirol weiterhin als „ausgeschlossener Pol“ (Ignazi 1989) betrachtet wird und somit für eine Koalition bislang nicht in Frage kam, gingen der SVP ihre traditionellen Koalitionspartner immer mehr verloren.

Die ehemalige DC hatte sich nochmals gespalten (Popolari-AltoAdige Domani, orientieren sich am Ulivo, 1 Mandat. Il Centro Unione Democratica dell'Alto Adige, orientiert sich am gesamtstaatlichen Centro Democratico Unito, 1 Mandat). Der PSI hatte im Wahlbündnis Centrosinistra / Mitte-Links-Projekt kandidiert (1 Mandat).

Um die Stimmen der ItalienerInnen in Südtirol bewarben sich bei den Landtagswahlen von 1998 insgesamt 9 Parteien, 7 schafften zumeist mit Restmandaten den Einzug in den Landtag.

Die Krise der Parteien auf gesamtstaatlicher Ebene, die wirtschaftliche Krise mit einer hohen Arbeitslosigkeit insbesondere im Süden, die Krise des politischen Personals und die Krise der Identität Italiens führten dazu, dass viele italienischsprachige Südtiroler für Stabilität und Ordnung, wirtschaftliche Prosperität und gesicherte Arbeitsplätze stimmten, alles Werte, die in Südtirol in erster Linie von der SVP verkörpert werden.

In einer Umfrage vor den Landtagswahlen hatten 7 % der Italiener Südtirols, das wären 2,7 % der SVP-Stimmen, erklärt, wahrscheinlich die SVP zu wählen. Insgesamt 71,8 % aller Befragten sahen in der italienischen Wahlwerbung der SVP ein positives Signal, unter den Italienern waren es 55,8 %, unter den

deutschsprachigen Südtirolern 79,3 %. Unter den SVP-nahen Wählern kletterte dieser Prozentsatz sogar auf 80,1 %. Weiters erklärten sich 62,3% der italienischsprachigen WählerInnen mit der Arbeit der Landesregierung zufrieden (Deutsche 78,2 %, Ladinler 68,1 %). 59,7 % der ItalienerInnen sahen in der Autonomie Vorteile für alle Sprachgruppen (Deutsche: 83,2 %, Ladinler: 68,3 %) (FF 41/98).

Angesichts der Befürchtung, bei den Landtagswahlen von 1998 die absolute Mehrheit zu verlieren (Pircher 2000), hatte die SVP in einem Strategiepapier überlegt, mit einer eigenen, italienischsprachigen Broschüre um die Stimmen der ItalienerInnen zu werben (il Mattino, 26. 8. 1998). Letztlich warb die SVP in einem italienisch verfassten Brief um die Stimmen der ItalienerInnen.¹⁰

Das Wahlergebnis gab der Strategie der SVP recht. Laut einer Gallup-Umfrage hätten 7.000 italienischsprachige SüdtirolerInnen die SVP gewählt, das entspricht fast einem Mandat (Dolomiten, 26. 11. 1998, il Mattino, 27. 11. 1998).¹¹

Mit der Frage, ob sich die Volkspartei den ItalienerInnen öffnen sollte, beschäftigte sich später auch die Parteileitung. Die Diskussion drehte sich von der Mitgliedschaft italienischer SüdtirolerInnen (Dolomiten, 7. 7. 1999), über die Möglichkeit ihrer Kandidatur¹² auf der SVP-Liste bis hin zu eigenen italienischen Sektionen in der SVP. Die Befürworter der parteiinternen Einbindung der ItalienerInnen kamen vor allem aus jenen Gemeinden mit dem höchsten Italieneranteil (Dolomiten, 8.7.1999).

Umgekehrt befürchteten die meisten italienischen Parteien, die SVP wolle mit dieser Öffnung die „totale“ Macht im Lande ergreifen, wäre sie wegen der Bestimmungen des Autonomiestatuts doch nicht mehr gezwungen, italienische Koalitionspartner zu suchen. Vielmehr könnte sie aus den eigenen Reihen einen italienischen Landesrat vorschlagen (Alto Adige, 9.7.1999)

Nachdem Teile der SVP mit dem Argument gegen diese Öffnung opponiert hatten, dadurch würde die ethnische Partei zu einer normalen Regionalpartei umfunktioniert werden (Dolomiten, 9. 7. 1999), wurde die Italiener-Debatte beendet. Geblieben ist die seit jeher bestehende Möglichkeit für Italiener, Mitglied der SVP werden, sofern sie Statut und Programm der Partei akzeptieren.

* * *

¹⁰ Im Brief wandte sich Landeshauptmann Luis Durnwalder mit einer Erfolgsbilanz seiner Regierungszeit an die WählerInnen.

¹¹ Der ehemalige Landesrat für Industrie und Personalwesen, Romano Viola, der 1993 für die Linksdemokraten in den Landtag gewählt worden war, trat später aus seiner Partei aus, gründete die Bewegung *Autonomia Dinamica* und rief bei den Landtagswahlen auf, die SVP zu wählen (Vgl. Viola 1999).

¹² Es gibt Fälle (wie in der Gemeinde Waidbruck), in denen Italiener als Unabhängige auf der SVP-Liste erfolgreich für den Gemeinderat kandidiert haben Vgl. Dolomiten, 14.7.2000, Neue Südtiroler Tageszeitung, 13.7.2000.

Über Kandidaturen von ItalienerInnen auf Gemeindeebene sollten die jeweiligen Ortsausschüsse der SVP entscheiden (Dolomiten, 13.7.1999).

Dass die SVP und ihre WählerInnen inzwischen auch über den ethnischen Graben springen können, haben die Parlamentswahlen von 2001 unter Beweis gestellt. In jenen Einerwahlkreisen, in denen die SVP wegen der mehrheitlichen Präsenz der italienischen Bevölkerung ihre Kandidaten nicht aus eigener Kraft zum Siege verhelfen konnten, ist die Sammelpartei mit dem Mitte-Links-Wahlkartell l'Ulivo ein Bündnis eingegangen. Im Senatswahlkreis 1 verhalfen die Stimmen der ItalienerInnen dem deutschsprachigen Kandidaten des Bündnisses SVP-l'Ulivo zum Sieg, im Kammerwahlkreis 1 verhalfen die deutschsprachigen Stimmen dem italienischsprachigen SVP-l'Ulivo Kandidaten zum Sieg. An dieser Strategie scheiterten die Mitte-Rechts-KandidatInnen auch in den mehrheitlich von ItalienerInnen bewohnten Wahlkreisen.

4. DIE SVP, EINE AUTONOMISTISCHE PARTEI IM WANDEL

Ethnoregionale Parteien spielen in fast allen westeuropäischen Ländern eine nicht unbedeutende Rolle und sind nach den von Sartori (1976, 121-123) entwickelten Standards für die jeweiligen Parteiensysteme durchaus relevant. Seit den 80er Jahren ist ihre politische Bedeutung sogar noch gestiegen (Türsan 1998, 2).

In ihrem Buch „Regionalist Parties in Western Europe“ (1998) haben Lieven De Winter und Hari Türsan eine Typologie ethnoregionaler Parteien entwickelt, wobei sie von zwei zentralen Rahmenbedingungen ausgehen, nämlich von einem subnationalen Randgebiet und einer exklusiven (ethnischen) Gruppenidentität (ebda, 5). In Anlehnung an Horowitz sprechen die beiden Autoren von einer ethnischen Partei, wenn diese von einer ethnischen Gruppe getragen wird und sich diese für die Interessen ihrer Ethnie einsetzt (ebda, 6).

Schon bei diesem ersten Punkt schert die SVP aus dem Definitionsschema aus, da die SVP nicht nur von einer (deutschen), sondern auch noch von einer zweiten (Ladinischen) Volksgruppe getragen wird. Außerdem weist die Untersuchung von Tommaso Sleiter über die SVP im römischen Parlament darauf hin, dass sich die SVP seit jeher nicht nur für rein ethnische Anliegen einsetzt und eingesetzt hat, sondern auch für regionale (im Sinne von Landesangelegenheiten), die allen Sprachgruppen, also auch den ItalienerInnen in Südtirol, zugute kommen. Sleiter weist schließlich darauf hin, dass die von der SVP vorgebrachten ethnischen Anliegen im Vergleich zu den Landesangelegenheiten seit Abschluss des Südtirol-Pakets (1992) ganz stark abgenommen haben (Sleiter 2000, 145). In diesem Sinne kann die SVP vorerst einmal eindeutig als ethnoregionale Partei mit der

Besonderheit eingestuft werden, dass sie zwei Sprachminderheiten vertritt.

Wenn man somit unter ethnoregionalen Parteien eine territoriale Bewegung in einem staatlichen Randgebiet versteht, die sich auf die Ethnie stützt und bestrebt ist, die Beziehungen zum Staat zu verändern, so stoßen wir auf die Forderung nach Selbstregierung und Selbstverwaltung. Davon ausgehend hat De Winter innerhalb ethnoregionaler Parteien drei Parteitypen herausgefiltert. Es handelt sich dabei um „Protektionistische Parteien“, um „Autonomistische Parteien“ und um „National-Föderalistische Parteien“ (De Winter 1998, 205).

Protektionistische Parteien vertreten ein Bevölkerungssegment mit einheitlichem Charakter, der sich etwa in der gemeinsamen Sprache ausdrückt. Diese Parteien fordern Maßnahmen zum Schutz und zur Weiterentwicklung der kulturellen Identität der von ihnen vertretenen Bevölkerung innerhalb des bestehenden Staatssystems. Dieser Anspruch beinhaltet in der Regel die Anerkennung der regionalen Sprache als offizielle Sprache der Region, obgleich manche dieser Parteien auch den Status der Zweisprachigkeit ihrer Region akzeptieren. Sämtliche Forderungen protektionistischer Parteien zielen darauf ab, die auf der Sprache beruhende soziale Diskriminierung zu stoppen und zu beseitigen. De Winter zählt zu dieser Kategorie den *Front Démocratique des Francophones (FDF)* vor den 70er Jahren, die *Lega dei Ticinesi* und die *Svenska Folkspartiet (SFP)*.

Autonomistische Parteien akzeptieren nach De Winter eine Machtteilung ihrer Region und dem Zentralstaat unter der Voraussetzung, dass sie anders als andere territoriale Körperschaften innerhalb des Staates behandelt werden. Diese Parteien können nicht als föderalistisch angesehen werden, zumal sie Forderungen nach Autonomie nur für die eigene Region stellen. Ein eigenes Abkommen mit dem Staat soll eine entsprechend gut ausgestattete Autonomie garantieren, während eine Reihe von Kompetenzen dem Staat überlassen werden, darunter die Außen-, Verteidigungs- und Währungspolitik. Zu dieser Kategorie wird die *Südtiroler Volkspartei (SVP)* gezählt, die *Union Valdôtaine (UV)*, der *Partito Sardo d'Azione (PSd'A)* vor 1979 und im weiteren Sinne auch die *Convergència Democràtica de Catalunya (CDC)* sowie der *Partido Nacionalista Vasco (PNV)*. Diese beiden letzteren Parteien schließen die Unabhängigkeit als Option nicht aus, derzeit ist ihre Politik aber auf die Maximierung der Autonomie ausgerichtet.

National-Föderalistische Parteien wollen durch den Umbau und durch die Reorganisation des Einheitsstaates in einen föderalistischen Staat zu einer ausgedehnten Selbstverwaltung kommen. Diese Forderung ist radikaler als jene der Autonomisten, da allen Regionen die neuen Machtbefugnisse übertragen werden sollen. Als exemplarisches Beispiel werden in dieser Kategorie die drei ethnore-

gionalen Parteien Belgiens, aber nur bis zu Ende der 80er Jahre, sowie die Lega Nord (LN) vor 1995 genannt.

Alle in diese drei Typologien fallenden Parteien fordern keine staatliche Unabhängigkeit, sondern mehr Selbstverwaltung. Allen gemeinsam ist ihnen die Forderung nach einem „Europa der Regionen“ (Pintarits 1996).

Im Gegensatz zu diesen drei Kategorien ethnoregionaler Parteien mit Zielrichtung auf mehr Selbstverwaltung stehen jene, ebenfalls ethnoregionalen Parteien, die für ihre staatliche Unabhängigkeit kämpfen. Diese unterteilen sich in Unabhängigkeitsbewegungen und irredentistische Parteien.

Die *Unabhängigkeitsparteien* fordern volle politische Unabhängigkeit für ihre Region, mitunter im Rahmen eines „Europa der Regionen“. Dazu werden unter anderem die *Volksunie* gezählt, die *Lega Nord*, *Esquerra Republicana de Catalunya*, *Eusko Alkartasuna* und der *Partito Sardo d'Azione* nach 1979. Einige Parteien setzen dafür auch Gewalt und Terror ein. Dazu zählen etwa die Partei *Herri Batasuna* und einige Parteien auf Korsika, die in Verbindung mit Untergrundbewegungen stehen.

Irredentistische Parteien fordern die Annexion ihrer Region an einen anderen Staat mit ähnlicher kultureller Identität. Diese Option steht lediglich jenen Minderheiten offen, die in einem Grenzgebiet leben und mit dem Nachbarstaat geschichtlich verbunden sind. Dazu werden *Sinn Fein* gezählt sowie die *Social Democratic and Labor Party*. Für eine kurze Periode wird dazu auch die *SVP* und die *Union Valdotaîne* gezählt sowie die *Volksunie* zwischen den beiden Weltkriegen in den Niederlanden.

Charakteristisch für all diese ethnoregionalen Parteien ist der Hinweis, dass diese im Laufe ihrer Geschichte immer wieder ihre politischen Positionen geändert haben. In dieser Hinsicht kann für die *SVP* eine Periodisierung ihrer jeweiligen ethnoregionalen Positionierung vorgenommen werden.

Die Periode zwischen ihrer Gründung im Mai 1945 und bis zum Abschluss des Pariser Abkommens (im September 1946) (Steininger 1987) kann die *SVP* als irredentistische Partei bezeichnet werden, die mit der Forderung nach Selbstbestimmung den Anschluss an Österreich zu verwirklichen suchte. Mit Abschluss des Pariser Abkommens hat die *SVP*, wenn auch nicht formell, so doch de facto auf die Ausübung des Selbstbestimmungsrechts verzichtet.

In einer langen Periode von 1947 bis 1992, also bis zur Verwirklichung des II. Autonomiestatuts von 1972 und der Abgabe der Streitbeilegungserklärung vor der UNO (Pallaver 1995) kann die *SVP* als autonomistische Partei bezeichnet werden. Primäres Ziel der *SVP* war die Verwirklichung einer substantiellen Autonomie zugunsten des Schutzes der deutsch- und ladinischsprachigen

Bevölkerung Südtirols. Der Umstand, dass Minderheiten in der SVP auch immer wieder die Forderung nach Selbstbestimmung stellten und dass es in den 60er Jahren zu Terroranschlägen gekommen war (Baumgartner/Mayr/Mumelter 1992), um einen Anschluss an Österreich zu erreichen, ändert nichts an der grundsätzlichen Haltung der SVP, die nach 1946 offiziell nie mehr den Weg der Autonomieverhandlungen verlassen hat.

Mit der endgültigen Verwirklichung des II. Autonomiestatuts hat sich die SVP von einer rein autonomistischen zu einer Partei entwickelt, die national-föderalistische und indipendistische Tendenzen aufweist. Die Vorlage eines eigenen Gesetzesentwurfes (Zeller/Brugger 1996) im Jahre 1996 zur Föderalisierung Italiens sowie die aktive Teilnahme der SVP an der Umgestaltung Italiens von einem Zentralstaat in einen föderalisierten Staat seit Mitte der 90er Jahre weist auf diese Entwicklung hin. Zeitgleich verfolgte die SVP als politisches Ziel die Bildung einer „Europaregion Tirol“, die mit einem eigenen Statut ausgestattet, sich zwischen den Nationalstaat Italien und die Europäische Union schieben sollte (Nick/Pallaver 1998, Pallaver 2000).

Die SVP befindet sich heute in einem Transformationsprozess. Neben der Entwicklung hin zu einer national-föderalistischen Partei mit leicht indipendistischen Tendenzen im Rahmen eines Europa der Regionen weist die Debatte über die Aufnahme von italienischsprachigen SüdtirolerInnen in die SVP auf eine potentielle Entwicklung weg von einer ausschließlich ethnischen zu einer mehr regionalen, also im wesentlichen territorialen Partei hin, wenngleich mit einem starken, jederzeit abberufbaren ethnischen Substrat. Als Vorbild könnte in dieser Hinsicht die bayerische CSU dienen.

Unter allen ethnoregionalen Parteien der drei ersten Kategorien (protektionistische, autonomistische, national-föderalistische Parteien) weist die SVP aber eine Besonderheit auf, die sie von den anderen politischen Bewegungen unterscheidet. Während andere ethnoregionale Parteien bereit sind, auf zentral-staatlicher Ebene Regierungsverantwortung zu übernehmen, wie etwa die Svenska Folkspartiet oder die Union Valdotaïne, hat die SVP trotz mehrmaliger Angebote eine Regierungsbeteiligung in Rom aus grundsätzlichen Überlegungen immer abgelehnt. Eine offizielle Regierungsbeteiligung würde laut SVP bedeuten, die staatsrechtlichen Vorbehalte gegenüber Italien zu beseitigen.

LITERATUR

- Abteilung Arbeit-Amt für Arbeitsmarkt-Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt (1998) (Hg.): Der Südtiroler Arbeitsmarkt. Schaubilder 1998, Bozen
- Angerer, Oswald (2000): Die Freiheitlichen - Südtirols. Entstehung, Programm, Organisationsstruktur, Akzeptanz unter besonderer Berücksichtigung ihrer Zusammenarbeit mit der Freiheitlichen Partei Österreichs und ihres Standpunktes in der Südtirol-Frage, politikw. Diplomarbeit, Innsbruck.
- Atz, Hermann (1991): Vershobene Grenzen. Strukturwandel und ethnische Arbeitsteilung, in:
- Baur, Siegfried Guggenberg, Irmi von - Larcher, Diemar (1998): Zwischen Herkunft und Zukunft. Südtirol im Spannungsfeld zwischen ethnischer und postnationaler Gesellschaftsstruktur. Ein Forschungsbericht, Bozen.
- Benedikter, Rudolf et.al (Hg.) (1987): Nationalismus und Neofaschismus in Südtirol (Forschungsprojekt des Instituts für Friedensforschung und Friedenserziehung), Wien.
- Berghold, Joe (1997): Italien-Austria. Von der Erbfeindschaft zur europäischen Öffnung, Wien.
- Bettelheim, Peter-Benedikter, Rudi (Hg.) (1982): Apartheid in Mitteleuropa? Sprache und Sprachenpolitik in Südtirol, Wien.
- Biorcio, Roberto (1997): La Padania promessa. La storia, le idee e la logica d'azione della Lega Nord, Milano.
- Blascke, Jochen (1985): Volk, Nation, Interner Kolonialismus, Ethnizität. Konzepte zur politischen Soziologie regionalistischer Bewegungen in Westeuropa, Berlin.
- Brugger, Siegfried (1996): Wahlaufruf der SVP (Wahlwerbeblatt), Bozen.
- Dapunt, Martin (2000): Die Sozialdemokratie in Südtirol von den Anfängen bis heute. Entwicklung, Ideologie, Programmatik, Positionen, Innsbruck.
- Denicolò, Guido (1984): Die politischen Parteien Südtirols, in: Michael-Gaismair-Gesellschaft (Hg.): Gaismair-Kalender 1984, Innsbruck, 77-79.
- De Winter, Lieven - Türsan, Huri (Hg.): Regionalist Parties in Western Europe, London - New York.
- De Winter (1998): Conclusion. A comparative analysis of the electoral, office and policy succes of ethnoregionalist parties, in: De Winter, Lieven - Türsan,

Huri (Hg.): *Regionalist Parties in Western Europe*, London - New York, 204-247.

Die Sozialisten und das Südtirolproblem (1978), hg. vom Kulturverein „Gaetano Salvemini“, Bozen.

Egen, Alexander von (1997): *Die Südtirol-Frage vor den Vereinten Nationen*. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 741), Frankfurt/M-Berlin - Bern.

Eisterer, Klaus-Steininger, Rolf (1989) (Hg.): *Die Option. Südtirol zwischen Faschismus und Nationalsozialismus* (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, Bd. 5); Innsbruck 1989.

Fondazione Censis (Hg.) (1997): *Identit  e mobilit  dei tre gruppi linguistici in Alto Adige*. Rapporto finale, Roma.

Frasnelli, Hubert (2000): *Die Herrschaft der Fürsten. Macht, Zivilcourage und Demokratie in Südtirol*, Klagenfurt/Celovec.

Frasnelli, Hubert-Gallmetzer, Hartmann (1990): *Südtiroler Volkspartei*, in: Peruz, Francesca (Hg.): *La storia dei partiti politici in Alto Adige-Südtirol*, hg. vom Centro Studi e Formazione-Bolzano, Bolzano.

Fusaro, Carlo (1995): *Le regole della transizione. La nuova legislazione elettorale italiana* (il Mulino/Contemporanea 76), Bologna.

Gallmetzer, Hartmann (1999): *Il disagio di un autonomista. Intervista a Romano Viola*, Bolzano-Bozen.

Gatterer, Claus (1962): *Der Freund stand links*, in: *Forum*, Heft 101 (I), 102 (II), 102/104 (III), 105 (IV), Wien.

Gatterer, Claus (1968): *Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien*, Wien.

Gatterer, Claus (1972): *Erbfeindschaft Italien - Österreich*, Wien.

Giovanetti, Pierangelo (2000): *Alto Adige: il partito di raccolta e la democrazia bloccata*, in: *il Mulino* 2/2000, 285-295.

Gruber, Klaus (1971): *Die Südtiroler politischen Parteien. Versuch einer Analyse des Südtiroler Parteienwesens unter Berücksichtigung historischer Vorgegebenheiten*, jur. Diss., Innsbruck.

Hartungen, Christoph von-Pallaver, Günther (Hg.) (1986): *Arbeiterbewegung und Sozialismus in Tirol/Movimento operaio e socialismo in Tirolo*, Bozen/Bolzano-Innsbruck.

- Holzer, Anton (1991): Die Südtiroler Volkspartei, Thaur.
- Holzer, Anton et. al. (1991) (Hg.): Nie nirgends daheim. Vom Leben der Arbeiter und Arbeiterinnen in Südtirol, Bozen.
- Holzer, Anton - Schwegler, Barbara (1998): The Südtiroler Volkspartei: a hegemonic ethnoregionalist party, in: De Winter, Lieven - Türsan, Huri (Hg.): Regionalist Parties in Western Europe, London-New York, 158-173.
- Ignazi, Piero (1989): Il polo escluso. Profilo del Movimento sociale italiano (Studi e ricerche CCLX), Bologna.
- Klein, Eva (1975): Die deutsche Opposition in Südtirol, in: skolast. Zeitschrift der Südtiroler Hochschülerschaft 2/1975.
- Kohr, Heinz Ulrich - Martini, Massimo - Wakenhut, Roland (1995): Jugendstudie 1994. Jugend, Modernisierung und kulturelle Identität in Südtirol, hg. vom Landesinstitut für Statistik, Bozen.
- Kuprian, Hermann J.W. (1994): Il Trentino e il "Tiroloer Volksbund", in: archivio trentino di storia contemporanea 3/1994, 43-62.
- Landesinstitut für Statistik-astat (Hg.) (1999). Statistisches Jahrbuch für Südtirol 1999, Bozen.
- Langer, Alexander (1988): Volksgruppen- und Minderheitenpolitik - Südtirol nach dem Paketabschluß, in: Bauböck, Rainer et. al (Hg.): ...und raus bist Du! Ethnische Minderheiten in der Politik, Wien, 78- 88.
- Landesinstitut für Statistik (1988) (Hg.): Sozialer Survey 1986. Meinungen, Werte und Lebensformen in Südtirol. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage (Astat-Schriftenreihe 20), Bozen.
- Lill, Rudolf (1991): Die Südtiroler Volkspartei, in: Veen, Hans-Joachim (Hg.): Christlich-demokratische und konservative Parteien in Westeuropa 3, Paderborn-München-Wien-Zürich.
- Mahlknecht, Philipp (2000): Die Finanzautonomie Südtirols. Entstehung, Ausgestaltung, Ausblick, politikw. Diplomarbeit, Innsbruck.
- Mayr, Ingrid (1998): Frauen in der Südtiroler Volkspartei. Aufbau und Integration einer Frauenorganisation in einer männerdominierten Partei, politikw. Diplomarbeit, Innsbruck.
- Minárik, Matúš (1999): The evolution of ethnicpolitical parties. A comparative study of ethnopolitical representation of the german-speaking minority in South Tyrol, Italy and the Hungarian-speaking minority in Slovakia, geistesw. Dissertation, Budapest.

- Nick, Rainer – Pallaver, Günther (1998): Jenseits von Grenzen. Tirol-Südtirol-Trentino. Die Europaregion aus der Sicht der Bevölkerung, Innsbruck.
- Obkircher, Raimund (1999): Ethnische Spannungen und sozioökonomische Situation in Südtirol (1945-1999). Eine vergleichende Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitsmarktsituation, politikw. Diplomarbeit, Innsbruck.
- Othmerding, Heinz-Rudolf (1984): Sozialistische Minderheitenpolitik am Beispiel Südtirol von den Anfängen des Konflikts bis heute, phil. Diss, 2 Bde., Hamburg.
- Pahl, Franz (1979): Die Südtiroler Volkspartei und ihr Ringen um Autonomie, Dissertation, Padova.
- Pallaver, Günther (1995): Der Streit ist beendet, der Nachbarschaftsvertrag versendet, in: Böhler, Ingrid – Steiningcr, Rolf (Hg.): Östereichischer Zeitgeschichtetag 1993, Innsbruck-Wien, 142-147.
- Pallaver, Günther (1997): Walsche und Crucchi. Deutsch-, italienisch- und ladinischsprachige Südtiroler auf dem steinigen Weg zum friedlichen Zusammenleben, in: Brütting, Richard – Trautmann Günter (Hg.): Dialog und Divergenz. Interkulturelle Studien zu Selbst- und Fremdbildern in Europa, Frankfurt/M-Berlin-Bern, 101-122.
- Pallaver, Günther (1999): Der lange Schatten der Vergangenheit. Die Option des Jahres 1939 und ihre Auswirkungen auf die politische Kultur Südtirols nach 1945, in: Christoforetti, Rudi: Rieche, es ist die deutsche Faust. Ein Südtiroler Optantenjunge erlebt die NS-Zeit in Wels, Wien-Bozen, 9-26.
- Pallaver, Günther: Kopfgeburt Europaregion Tirol. Genesis und Entwicklung eines politischen Projekts, in: Geschichte und Region/Storia e regione, 9. Jahrgang, 2000/anno IX, 2000. Jahrbuch der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte, Bozen/Annuario del Gruppo di ricerca per la storia regionale, Bolzano.
- Pallaver, Günther (2001): Ist Südtirol ein multikulturelles Land? Probleme und Perspektiven einer mehrsprachigen Gesellschaft, in: Appelt, Erna (Hg.): Demokratie und das Fremde. Multikulturelle Gesellschaften als demokratische Herausforderung des 21. Jahrhunderts (Demokratie im 21. Jahrhundert, Bd. 1), Innsbruck, 134-152.
- Pan, Christoph (1989): Sozialpartnerschaft in Südtirol, in: Riedl, Franz Hieronymus-Pan, Christoph-Gismann, Robert (Hg.): Tirol im 20. Jahrhundert. Festschrift für Viktoria Stadlmayer zur Vollendung des 70. Lebensjahres in Würdigung ihres Wirkens für das ganze Tirol, Bozen.

- Panebianco, Angelo (1982): *Modelli di partito*, Bologna.
- Pasquino, Gianfranco (1995): *I governi*, in: Pasquino, Gianfranco (Hg.): *la politica in italiana. Dizionario critico 1945-95*, Roma-Bari, 61-77.
- Peterlini, Oskar (1980): *Der ethnische Proporz in Südtirol*, Bozen.
- Pichelmann, Karl (1999): *Der Südtiroler Arbeitsmarkt aus der Sicht eines internationalen Experten*, in: *Autonome Provinz Bozen-Südtirol/Abteilung Arbeit (1999) (Hg.): Südtirol 1998. Arbeitsmarktbericht. Ein Bericht der Beobachtungsstelle für den Arbeitsmarkt, Bozen, 19 - 198.*
- Pintarits, Sylvia (1996): *Macht, Demokratie und Regionen in Europa. Analysen und Szenarien der Integration und Desintegration (Beiträge zur Sozioökonomie 3)*, Marburg.
- Piras, Alessandro (1998): *Die Beziehungen der Südtiroler Volkspartei zu den deutschsprachigen Wirtschafts- und Sozialverbänden*, politikw. Diplomarbeit, Innsbruck.
- Pircher, Armin (2000): *Die Landtagswahlen 1998 in Südtirol. Wahlkampf in den Printmedien und Wählerverhalten*, politikw. Diplomarbeit, Innsbruck.
- Pristinger, Flavia (1978): *La minoranza dominante nel Sudtirolo. Divisione etnica del lavoro e processi di modernizzazione dall' annessione agli anni settanta*, Bologna.
- Reiterer, Harald (1998): *Die Wahlprogramme der Grünen Südtirols. Eine Analyse der Programme zu den Landtagswahlen 1978-1998*, politikw. Diplomarbeit, Innsbruck.
- Sartori, Giovanni (1976): *Parties and Party Systems: A Framework for Analysis*, Cambridge.
- Sartori, Giovanni (1982): *Teoria dei partiti e caso italiano (Argomenti 87)*, Milano.
- Seidl, Peter-Brugger, Elisabeth-Köckeis-Stangl, Eva (1977): *Die Verdrängung sozialer Problembereiche als Folge einer erstarrten Volkstumspolitik: Südtirol seit dem "Paket"*, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 2/1977, 123-146.*
- Sleiter, Tommaso (2000): *Die SVP im römischen Parlament. Vertrauensdebatten und Abstimmungsverhalten einer ethnoregionalen Partei*, politikw. Diplomarbeit, Innsbruck.
- Steiner, Günter (1999): *Die Union für Südtirol*, politikw. Diplomarbeit, Innsbruck.

- Steininger, Rolf (1987): Los von Rom? Die Südtirolfrage 1945/46 und das Gruber-Degasperi-Abkommen (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, Bd. 2), Innsbruck.
- Steininger, Rolf (1999): Südtirol zwischen Diplomatie und Terror 1947-1969, Bd. 2: 1960-1962 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs, Abteilung Denkmalpflege, Bd. 7), Bozen.
- Steurer, Leopold (1980): Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939, Wien-München-Zürich.
- Stuhlpfarrer, Karl (1985): Umsiedlung Südtirol 1939-1940, 2. Bde., Wien.
- Südtirol-Handbuch (18/1999), hg. von der Südtiroler Landesregierung, Bozen.
- Summerer, Thomas (1999): Landtagswahlen in Südtirol - Aggregatdatenanalyse 1948-1998, politikw. Diplomarbeit, Innsbruck.
- Trafojer, Karl (1971): Die innenpolitische Lage in Südtirol 1918-1925, phil. Diss., Wien.
- Türsan, Huri (1998): Introduction. Ethnoregionalist parties as ethnic entrepreneurs, in: De Winter, Lieven - Türsan, Huri (Hg.): Regionalist Parties in Western Europe, London-New York, 1-16.
- Verdorfer, Martha (1990): Zweierlei Faschismus. Alltagserfahrungen in Südtirol 1918-1945 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 47), Wien.
- Wakenhur, Roland (1999): Ethnische Identität und Jugend. Eine vergleichende Untersuchung zu den drei Südtiroler Sprachgruppen, Opladen.
- *Zeller, Karl (1991): Volkszählung und Sprachgruppenzugehörigkeit in Südtirol. Völker- und verfassungs- und europarechtliche Aspekte, Bozen.
- Zeller, Karl - Brugger, Siegfried (1996): Die Bundesrepublik Italien. Entwurf eines Verfassungsgesetzes, eingereicht von Karl Zeller und Siegfried Brugger, Lana.

VERWENDETE PRINTMEDIEN:

- Dall'Ö, Norbert: Bravo Luis, aber..., in: FF-Die Südtiroler Wochenzeitung, 43/1997, 22-26
- Dall'Ö, Norbert: Neben der SVP das Nichts, in: FF- Südtiroler Wochenzeitung, 44/1997, 18-22
- Maier, Alex: In Fremden Gewässern. FF-Wahlumfrage, teil II, in: FF-Die Südtiroler Wochenzeitung 41/1998, 14-19
- SVP: 7000italienische Stimmen, in: Dolomiten, 26.11.1998, 9
- Immer mehr Italiener zur SVP, in: Dolomiten, 7.7.1999, 9
- Schwesterpartei à la CDU/CSU, in: Dolomiten, 7.8.1999, 9
- Südliches ja und nördliche Skepsis, in: Dolomiten, 8.7.1999, 9
- Così la SVP sfida gli italiani, in: Alto Adige, 9.7.1999, 1
- „Dann können wir die SVP auflösen“, in: Dolomiten, 9.7.1999, 13
- Italiani nell'SVP, Durni rilancia, in: Alto Adige, 9.7.1999, 14
- „Obiettivo è il potere assoluto su tutti“, in: Alto Adige, 9.7.1999, 15
- Nel partito di raccolta troveranno posto tutti, in: Alto Adige, 9.7.1999, 14
- „Zeller hat einen Blödsinn gesagt“, in: Neue Südtiroler Tageszeitung, 10./11.7.1999, 3
- Apertura agli italiani, è dietrofront, in: Alto Adige, 13.7.1999
- Raumschiff Edelweiß bleibt auf Kurs, in: Dolomiten, 13.7.1999, 11
- 6130 Milliarden Lire sind verteilt, in: Dolomiten, 28.12.2000, 11
- „Ich bin Italiener und wähle die SVP“, in: Neue Südtiroler Tageszeitung, 13.7.1999, 2
- Beispiele Salurn-Neumarkt-Waidbruck, in: Neue Südtiroler Tageszeitung, 13.7.1999, 2
- „Wir halten unseren Sonderstatus bei“, in: Neue Südtiroler Tageszeitung, 14.7.1999, 3
- Waidbrucker spielten Vorreiter, in: Dolomiten, 14.7.1999, 24
- Das 600-Milliarden-Loch, in: Neue Südtiroler Tageszeitung, 12.9.2000, 3.